

100 Tage · Arbeitskampf an der Seite unserer Männer



**Heckel-Frauen
berichten**

**100 Tage
Arbeitskampf
an der Seite
unserer Männer**

**Heckel-Frauen
berichten**

Die technische Erstellung dieses Berichts von unserem Arbeitskampf ist der Solidaritätsbeitrag von Hamburger Kollegen aus der IG Druck und Papier. Da nur Materialkosten anfallen, können wir diesen Bericht über unsere Erfahrungen auch finanziell für andere erschwinglich machen.

An dieser Stelle möchten wir nochmals allen danken, die unseren Kampf unterstützt haben.

Eine Veröffentlichung der eingegangenen Spenden und deren Verwendung ist uns nicht möglich, da wir Frauen über die Solidaritätsspenden nicht informiert wurden und wir auch die Kosten für unsere Öffentlichkeitsarbeit weitgehend selbst finanziert haben.

Sollte aus dem Verkauf dieser Broschüre ein Überschuß entstehen, so wird er für die Weiterarbeit unserer Gruppe benutzt und gemeinsam verwaltet. Dies ist eine praktisch umgesetzte Erfahrung aus unserem Kampf.

Die Broschüre kostet DM 5,-

Bestellungen bitte an:
Heidemarie Müller
Burbacherstraße 25, 6600 Saarbrücken 5

Konto der Heckel-Frauen:
Deutsche Bank Saar, BLZ 590 700 70
Kt.Nr. 22 37 287

Auflage 2000 Stück

Ende 1983

Vorwort

Wir sind Ehefrauen der Heckel-Arbeiter und haben unsere Männer im Kampf um ihre Arbeitsplätze unterstützt. Wir haben während dieser Zeit eigene Erfahrungen gewonnen, die wir nachfolgend aufgeschrieben haben.

Die Firma Georg Heckel GmbH, wo unsere Männer zum Teil jahrzehntelang gearbeitet haben, hätte 1984 Geburtstag gehabt. Zweihundert Jahre alt wäre sie geworden! Im Jahr 1784 war sie als Familienbetrieb gegründet worden. Und bis in die sechziger Jahre unseres Jahrhunderts hat sie Gewinne erwirtschaftet. Danach, nach der Eingliederung in die Neunkircher Eisenwerke (NE), geriet sie in die roten Zahlen.

1977 wurde Heckel samt NE von Arbed-Saarstahl übernommen. Von Stund an gab es Gerüchte über eine bevorstehende Schließung des Werkes. Aber erst im Sommer 1982 wurde es konkret. Unsere Männer erfuhren aus der Tageszeitung, daß Heckel geschlossen werden sollte! Draht sollte in Zukunft nur noch in einem Zweigbetrieb in Köln gefertigt werden. Zwei Hungerstreiks, angeführt vom Betriebsrat, waren die spontane Antwort. Die Geschäftsleitung lenkte - vorläufig - ein.

Im November 1982 war die Schließung Heckels wieder Thema. Die Reaktion der Belegschaft: eine Betriebsbesetzung, die bis Februar 1983 dauerte.

Zwar wurde die Firma Heckel in Saarbrücken-Burbach nach dreimonatigem Arbeitskampf geschlossen, und unsere Männer haben inzwischen

neue Arbeitsplätze erhalten. Wir wissen aber, daß diese Arbeitsplätze im Arbed-Konzern noch unsicherer sind als die, die sie bei Heckel hatten.

Wir Frauen haben die Besetzung auf unsere Art mitgemacht und halten das, was wir gelernt haben, für so wichtig, daß wir es weitergeben möchten. Vieles von dem, was wir erlebt haben, ist hier aufgeschrieben. Außerdem sind während der Besetzung und danach so viele - oft wiederkehrende - Fragen an uns gestellt worden, daß wir unsere Antworten darauf hier wiederholen möchten. Wir benutzen dazu den Text von Tonbändern, die zwei längere Interviews enthalten.

Der Arbeitskreis der Heckel-Frauen besteht weiter, weil wir glauben, daß gerade jetzt, wo unsere Männer in alle Winde verstreut sind, die Arbeit für uns erst richtig losgeht. Es bleibt die traurige Gewißheit, daß Heckel nicht die letzte Fabrik war, die ihre Tore für immer geschlossen hat.

Wir wissen, daß es für uns in der Zukunft noch viel zu tun gibt. Wir können unsere Interessen nur wirksam verteidigen, wenn uns ein gemeinsamer Wille vereint!

Was ist los?



Edel Mihm:

Von den Arbeitsplätzen vertrieben

Arbeitskampf bei Georg Heckel GmbH, Saarbrücken

Georg Heckel GmbH, im März 1983 geschlossen. Im Februar 1984 wäre die traditionsreiche Draht- und Drahtseilfabrik 200 geworden. Und kurz vorher wurde ihr der Garaus gemacht. Über 200 Arbeitnehmer versuchten, das Unternehmen zu retten, indem sie das Werk drei Monate lang besetzt hielten. Versprechungen von Politikern und Geschäftsführung wurden gemacht, um nachher auf die Schnelle gebrochen zu werden. Ein Konzern, der luxemburgische Stahlriese ARBED, hat ein Exempel gestartet. Ein Exempel dafür, daß das Klima in der Arbeitswelt kühler geworden ist. Gemeinsam wurden Arbeitnehmer durch Politik und Wirtschaft unter Druck gesetzt.

Seit am 15. Dezember 1965 die Neunkircher Eisenwerke AG die Firma Georg Heckel GmbH mit sämtlichen Anteilen übernommen hatte, hoffte die Belegschaft, daß die damals 700 Arbeitsplätze nunmehr gesichert seien. Es hatte vorher schon Gerüchte gegeben über bevorstehende Entlassungen. Durch die Verwendung minderwertigen Materials in der Verarbeitung und gleichzeitig überhöhte Preise im Verkauf wurde das Unternehmen in die roten Zahlen gebracht. Durch hohe Ausfallzeiten während der Umrüstung der Maschinen ging deren Auslastung immer mehr zurück. Durch diese, nicht von den Arbeitern verursachten Probleme schien das Schicksal der Firma Heckel besiegelt. Ein Teil nach dem anderen wurde geschlossen, mit diesen Schließungen kam es zu größeren Entlassungen. Viele Mitarbeiter verloren ihren Arbeitsplatz.

1978 wurde die Firma mit den Neunkircher Eisenwerken AG vom ARBED-Konzern übernommen. Die Arbeitsplätze schienen – vorerst – gerettet. 1979 waren die Ge-

rüchte plötzlich wieder da. Angst ging um. Der Betriebsrat wandte sich an die Öffentlichkeit. Briefe an den saarländischen Ministerpräsidenten Werner Zeyer und an den damaligen Wirtschaftsminister des Saarlandes, Werner Klumpp, wurden geschrieben. Das Werk sollte, Gerüchten zufolge, zum Teil geschlossen werden. Im August 1979 kam es zur ersten spontanen Arbeitsniederlegung. Der Landtag des Saarlandes befaßte sich mit dem Thema. Wirtschaftsminister Klumpp ging, wie er damals versicherte, davon aus, daß das Werk erhalten bleiben könne. Im September 1979 hieß es zum ersten Mal, daß für die Belegschaft eine zwischen Röchling-Burbach und Neunkircher Eisenwerke einerseits und dem Deutschen Gewerkschaftsbund und der IG Metall andererseits getroffene Vereinbarung inkraft trete. Diese behandelte die soziale Absicherung der Belegschaft und beinhaltete eine fünfjährige Lohn- und Gehaltsgarantie, sowie die Schaffung von Ersatzarbeitsplätzen für die Beschäftigten, die ihren derzeitigen Arbeitsplatz verlieren sollten. Gleichzeitig besagte die Vereinbarung, daß es zu keinen Entlassungen kommen dürfe, sondern innerhalb des Konzerns „umgesetzt“ werden müsse.

Im Februar 1982 demonstrierte die Heckel-Belegschaft für den Erhalt ihrer Arbeitsplätze. Wirtschaftsminister Werner Klumpp fand starke Worte der Beruhigung. Am 4. Juni 1982 erfahrene Belegschaft und Betriebsrat aus der Saarbrücker Zeitung, daß die Stahldrahtproduktion der ARBED nach Köln verlegt werden soll. Um 10 Uhr schon tritt der Betriebsrat zu einer Sonder-sitzung zusammen. Die IG Metall wird informiert. Am gleichen Tag findet eine schon vorher anberaumte Betriebsversammlung

statt. Geschäftsführung und Vertreter von Landtagsparteien sind anwesend. Günter Gard spricht aus, was viele denken. Günter Gard ist der Betriebsratsvorsitzende, und, wie sich in der Zukunft zeigen soll, ein mutiger, unerschrockener Mann, der sich nicht korrumpieren läßt. Er spricht an diesem Tag von Wortbruch und von den über 2 Milliarden DM, die das Unternehmen in den letzten vier Jahren von Bund und Land zu seiner Sanierung erhalten hat. Er spricht auch von der Verpflichtung, die das Unternehmen eingegangen ist, für wegfallende Arbeitsplätze neue zu schaffen. Dagegen seien inzwischen 15000 Arbeitsplätze abgebaut, aber kein einziger Ersatzarbeitsplatz neu eingerichtet worden. Und er spricht davon, daß die Heckel-Belegschaft in Zukunft nicht mehr hinnehmen wolle, daß mit ihren eigenen Steuergeldern ihre eigenen Arbeitsplätze vernichtet werden sollen. Es kommt zum ersten Hungerstreik. Solidarität gibt es von verschiedenen Seiten. Die vier Hungerstreiker sind überrascht und erfreut über das große Echo, das ihre Aktion hervorruft. Gewerkschaften, nicht nur die IG Metall, sind da, ebenso wie die katholische Kirchengemeinden St. Eligius und St. Helena, Politiker aus Landtag und Bundestag, Oberbürgermeister Oskar Lafontaine und andere Stadtratsmitglieder. Von Seiten der Unternehmensleitung ist zu hören, daß mit diesem Hungerstreik „ein Erpressungsversuch“ gestartet worden sei. Von den im Streik Befindlichen wird dies als Unterstellung gewertet. Trotzdem setzen sie ihre Aktion vorerst aus, um dem Unternehmen Gelegenheit zu geben, neue Überlegungen anzustellen. Sie wollten sich nicht als „linke Spinner“ hinstellen lassen, sondern vielmehr ihre Verhandlungsbereitschaft signalisieren.

Im Wirtschaftsausschuß des Saarländischen Landtages wird am 9. Juli über die Pläne der ARBED beraten. Die Unternehmensleitung hat Gelegenheit, ihr Vorhaben im Detail dazulegen. Die „Sachzwänge“

überzeugen. Wieder erfährt die Belegschaft aus der Presse, daß an der Schließung des Werkes von Seiten der Konzernleitung festgehalten werden soll.

An diesem Tag gehen Günter Gard und drei andere nach Feierabend nicht nach Hause. Sie bleiben im Betrieb und nehmen spontan den Hungerstreik wieder auf. Im Laufe einer ganzen, sommerlich heißen Woche werden es immer mehr, die sich am Hungerstreik beteiligen. Am Ende sind es 15. Die Aktion erregt bundesweit Aufsehen. Schon am ersten Wochenende kommen viele von weither, um die Hungerstreiker zu besuchen. Dafür läßt die Solidarität in der unmittelbaren Umgebung nach: Der Werksarzt verweigert seine Hilfe. Es muß von weither ein Arzt geholt werden, der sich freiwillig bereit erklärt, die Hungernden zu untersuchen.

Am 14. Juli findet im Landtag die letzte Debatte vor der Sommerpause statt. Von der Firma Heckel ist da, trotz Hungerstreik, kaum die Rede. Zorn macht sich breit bei den Betroffenen und ihren Familien. Sie beschließen, weiter durchzuhalten. Für den 16. Juli wird daraufhin eine Aufsichtsratsitzung anberaumt. Der Beschluß des Aufsichtsrats, sich um eine Beibehaltung des Standortes zu bemühen, wird als vorläufiger Sieg gewertet. Der Hungerstreik wird abgebrochen. Erleichterung macht sich breit. Das Saarland geht zur Tagesordnung über. Der Hungerstreik bei Heckel gerät allmählich bei vielen in Vergessenheit.

Am 3. November kommt das Thema Heckel wieder in die Schlagzeilen. Und wieder erfahren die Heckel-Männer durch die Medien den neuesten Beschluß der Konzernleitung. Diesmal durch das Saarländische Fernsehen: Schließung des Werkes. Ersatzarbeitsplätze: keine.

Chronik

- 4.11.82 Besetzung des Betriebes
Georg Heckel GmbH durch 220 Arbeiter
- 10.11.82 Erstes Zusammentreffen der Ehefrauen
und Gründung der "Heckel-Frauen"
- ab jetzt jeden Mittwoch 20 Uhr:
Heckel-Frauentreff!
- 14.11.82 Ab heute
besuchen die Heckel-Frauen wichtige
Persönlichkeiten (Ministerpräsident
W. Zeyer, Wirtschaftsminister
E. Hügel...)
folgen Einladungen vieler Initiativ-
gruppen und Betriebe
Öffentlichkeitsarbeit (Flugblätter,
Info-Stände, Heckel-Lieder...)



-
5. und
6.12.82 feiern die Heckel-Frauen mit ihren Familien das Nikolausfest, das lange Zeit vorher von ihnen und der Pfarrerin Eva Pollmann vorbereitet wurde
- 24.12.82 Weihnachtsfest in der Werkshalle mit den Familienangehörigen
- 31.12.82 Auch Silvester waren wir nicht allein
2. 1.83 Zum letzten Mal kochen die Heckel-Frauen,
ab jetzt kocht der Arbeiter-Samariter-Bund
11. 1.83 Heckel-Frau im Fernsehen
13. 1.83 Besuch beim Wirtschaftsminister
4. 2.83 Beendigung der Betriebsbesetzung und Solidaritätskonzert
14. 2.83 Einige Heckel-Frauen nehmen mit ihren Männern am Rosenmontagszug teil, als "Arbed-Geschädigte"

15. 2.83 Wir tragen einen lieben Kollegen zu Grabe. Auf seiner neuen Arbeitsstelle wurde er nach nur acht Tagen von einer Stahlbaumatte erschlagen. Würde Heckel noch bestehen, könnte Rolf noch leben!



Rolf Weber
38 Jahre, Vater von zwei Kindern

... aus unserem Tonband

A.: Die Firma Heckel wird nächstes Jahr 200 Jahre alt. Ganze Familien haben da gearbeitet, daher auch der Zusammenhalt. Vor 15 Jahren hat die Firma pleitegemacht und wurde übernommen von Arbed-Saarstahl. Da waren wir noch etwa 1000 Beschäftigte. Dann begann der Abbau.

Wir hatten damals einen Betriebsrat, der schöne Worte machte, aber nichts tat. Das haben sich die Kollegen auch erst gefallen lassen. Aber als die wichtigste Abteilung, die Seilerei, geschlossen wurde, kamen die ersten Warnstreiks. Seit dieser Zeit hat die Verunsicherung im Betrieb zugenommen.

Wichtige Stammkunden der Firma waren an das Werk in Köln weitergegeben worden. Damit blieben uns die kleinen Kunden. Wenn alle halbe Stunde die Maschine neu eingerichtet werden muß, wird die Arbeit unrentabler. Als Tochterfirma waren wir außerdem gezwungen, unseren Stahl in der Neunkircher Hütte zu kaufen, und wie sich herausstellte, war der pro Tonne über 100 Mark teurer als auf dem Weltmarkt.

Das hat alles dazu beigetragen, daß die Belegschaft unruhiger und aggressiver wurde. - Im vorigen Jahr, Ende Mai, haben wir aus der Saarbrücker Zeitung von der Schließung unseres Betriebes erfahren. Daraufhin wurde von einigen Mitgliedern des Betriebsrats der erste Hungerstreik durchgeführt.

Einzufügen ist, daß Bundesregierung und Landesregierung dem Arbed-Konzern einen Zuschuß von 2,5 Milliarden Mark an Krediten und Bürgschaften

gegeben haben. Damit wurde nichts weiter gemacht, als bisher über 10.000 Arbeitsplätze abgebaut.

Der erste Hungerstreik dauerte drei Tage. Dann wurde vom Arbed-Konzern eine Aufsichtsratsitzung einberufen.- Drei Wochen später schrieb die Saarbrücker Zeitung wieder: Ende des Jahres Schließung der Firma Heckel. Die haben wohl gemeint, kurz vor der Urlaubszeit wird kein Hungerstreik durchgeführt. Aber wir haben wieder einen Hungerstreik angefangen: Jeden Tag sind zwei oder drei neue Kollegen dazugekommen, und zwar vor dem Werkstor. Die Leute haben zum Teil Urlaubstage dafür hergegeben. Das hat etwa elf Tage gedauert. Dann kam eine neue Aufsichtsratssitzung, da wurde alles abgeblasen, also keine Einschränkungen, keine Entlassungen. Dann gab es drei Wochen Betriebsferien, und keiner wußte, ob nachher die Firma noch existiert.

Am 4. November 1982 kam dann der große Knall: Da stand also wieder in der Saarbrücker Zeitung das endgültige Aus für die Firma Heckel. Das hatte der Betriebsrat, Günter Gard, gelesen und eine Betriebsversammlung einberufen. Da wurde einstimmig beschlossen: Wir besetzen den Betrieb so lange, bis eine hundertprozentige Klärung besteht. Die Belegschaft war zu 99 % organisiert.

Wir haben überlegt, wie das zu machen ist. Das würde ja nicht schnell gehen, denn der Aufsichtsrat würde sich Zeit lassen. Wir haben überlegt: Wenn wir den Betrieb besetzen und gleichzeitig streiken, dann machen uns die Luxemburger (Sitz des Arbed-Konzerns) sofort den Betrieb zu. Darum haben wir beschlossen, daß wir rund um die Uhr voll weiterarbeiten, wir setzen aber so viel wie möglich an Öffentlichkeitsarbeit ein, nicht nur

in Saarbrücken, auch Saarland und darüber hinaus. Das haben wir auch erreicht.

Natürlich ist das nicht so schnell *gegangen* mit der Entscheidung. Wir haben uns schon früher darüber unterhalten. Schon vor dem Hungerstreik. Da war aber noch nicht klar, wie das gemacht werden sollte. Aber die Arbeiter haben schon immer mal miteinander geredet, Kontakt gehabt; sie wußten also ungefähr, was auf sie zukommt. An dem Tag kam die Entscheidung schnell.

Die Entscheidung war einstimmig (bis auf drei Leute, die nicht in der Gewerkschaft waren und schon vorher gesagt hatten, sie machten da nicht mit, sie hatten zum Teil auch persönliche Gründe). Es haben auch Unorganisierte mitgemacht. Wir haben etwa 30 Türken, die haben auch alle mitgemacht.

Leitende Angestellte (oder die sich so fühlten) haben nicht mitgemacht.

Außerdem haben die weiblichen Angestellten ihren Arbeitstag im Betrieb verbracht, sind dann auch abends noch etwas dort geblieben, haben aber die Besetzung nicht mitgemacht. Das war vereinbart, um bösem Gerede aus dem Weg zu gehen.

E.: Wir haben weitergearbeitet, weil keine Arbeiterfamilie finanziell in der Lage ist, eine längere Besetzung des Betriebes durchzuhalten. Denn ohne Arbeit gibt es keinen Lohn. Außerdem wollten wir dem Konzern nicht die Möglichkeit geben, Aufträge, die wir hatten, nach Köln zu verlagern.

Unser Ziel war, die öffentliche Meinung über Politiker, Rundfunk, Fernsehen oder Presse auf unsere Seite zu bekommen und einen moralischen Druck auf den Konzern auszuüben.

Heckel işgali sürüyor

İşçiler ve kendi gelecekleri için mücadele ediyorlar!

Saarbrücken-Burbach'daki Georg Heckel GmbH tel halat fabrikası işçileri direnişlerinde hiç bir kararsızlık göstermemekteler. Geçen yılın 4 Kasım'ından beri üretimi sürdürme temelinde işyerini aralıksız olarak işgal altında bulunduran işçiler mücadelelerini taleplerini gerçekleştirinceye dek sürdürmek istiyorlar.

Georg Heckel GmbH'nin ait olduğu Arbed şirketi, 220 yerli ve yabancı işçinin çalıştığı firmayı 31 mart'ta kapatmak istiyor. Heckel işçileri daha önce düzenli işyeriyle ARBED patronlarının tavizler vermeye zorlamıştı. Patronlar, aynı sayıda yedek işyerleri yaratılmadığı ve hazır bulundurulmadığı takdirde firmanın kapatılmayacağı tavizini vermek zorunda kalmıştı. Ancak onlar şimdi yapılan anlaşmayı tamamen bozmak istiyor ve hiç bir yedek işyeri yaratmadan işletmeyi kapatmayı amaçlıyorlar.

Ne var ki, patronların evde yaptıkları bu hesapları çarşıya uymamaktadır. İşçi arkadaşlar, patronun firmayı kapatma kararına işyerini işgal ederek cevap verdiler. IG Metall Heckel Sendika Temsilciler Kurulu Yönetimi'nin çıkardığı bir bildiri de bu konuda şöyle yazıyor:

"Biz, ARBED'i artık resmen verdiği sözlerle bağlı kalmaya çağırıyoruz. Hakk taleplerimizi

vurgulamak için personel olarak işyerini işgal ettik.

Biz, bu durumda her işyeri için mücadele sürdürmenin muhakkak gerekli olduğu kanısındayız. Biz, bunu sadece kendimize değil, aynı şekilde burada, Saar'da bir gelecekleri olması gereken çocuklarımızda da borçluyuz!:"

İşgal başlatıldığından beri işçiler gece ve gündüz direnişlerini sürdürmeye devam ediyorlar. Heckel işçilerinin aileleri mücadeleye aktif olarak katılmamış olsaydı, o zaman ailevi yaşantı için ortaya çıkan yükler çekilemez bir hal alırdı. Örneğin Heckel işçilerinin aileleri Noel tatilinden önce "Heckel-Kadınları" imzasını taşıyan bir bildiri çıkardı ve açıkça eşlerinin işyeri işgalini ve taleplerini tam olarak desteklediklerini duyurdular.

Çünkü onlar, kâr hırsı güden tekel yöneticilerinin acımasızca planlarına karşı mücadelede kendilerinin ekonomik geçim kaynaklarını ve çocuklarının geleceklerini savunuyorlar; Heckel kadınları ve erkekleri patronun kendilerine göz

dağı vermesine boyun eğmiyorlar. Onlar aynı şekilde Noel tatilinde ve yılbaşında da eylemlerini hiç bir relâşa ve şaşkınlığa kapılmaksızın sürdürdüler. İşletmeyi işgal eylemleri yakında üçüncü ayına giriyor ve işali, talepleri kabul edilmeyecek kadar sürdüremekte kararlılar.

24 Aralık'ta işçiler işgal altında bulunan işletmenin giriş çıkış kapısının önünde muazzam bir Noel eğlencesi düzenlediler. Aslında işçiler bu eğlenceyi fabrikanın salonunda yapmayı planlamıştı. Ancak işyerinde aileleri ile birlikte eğlenmek isteyen işçilere ARBED patronu fabrikanın salonunda eğlenmeyi yasakladı. Bunun üzerine işçiler eğlencenin halka açık bölümünü fabrikanın giriş çıkış kapısının önünde yapmak zorunda kaldılar.

Heckel işçileriyle dayanışmayı güçlü kılalım:

Dayanışma mesajlarınızı şu adrese gönderin:

Belegschaft und Betriebsrat der Firma Georg Heckel, Altenkessel Str. 17, 6600 Saarbrücken 5;

Bağışlarınızı şu hesap numarasına havale edin:

Konto-Nummer 4944, Stadtsparkasse Saarbrücken, Kennwort(rumuz)

Betriebsbesetzung Georg Heckel

Die Rolle der Frauen



Wie alles anfang

Am 6. November 1982 bekamen wir Frauen einen Brief von der Frau des Betriebsratsvorsitzenden, Jutta Gard, mit dem sie uns zu einem gemeinsamen Treffen einlud. Es sollte über die gerade begonnene Besetzung der Firma Heckel durch unsere Männer gesprochen werden. Aus diesem ersten Treff entwickelte sich die Gruppe der "Heckel-Frauen". Wir überlegten gemeinsam, wie wir unseren Männern den Rücken stärken könnten. Es wurde uns klar, daß jede einzelne von uns Frauen hinter den Heckel-Männern stehen mußte. Langsam begriffen wir, warum unsere Männer zuhause ihren Koffer und ihre Betten zusammengeschnürt hatten, um das Werk, in dem sie zum Teil schon bis zu 30 Jahren arbeiteten, zu besetzen.

Günter Gard, der Betriebsratsvorsitzende, hat uns alles geschildert. Mit welchen Tricks und Machenschaften die Firmenleitung versuchte, den Betrieb zu schließen - trotz Zusagen nach einem Hungerstreik. Damals hieß es nämlich, die Firma Heckel bleibt bestehen.

Soll die Firma jetzt doch geschlossen werden, ohne Rücksicht auf die Arbeitnehmer und ihre Familien? Günter Gard hat damals versucht, mit der Firmenleitung Kontakt aufzunehmen, man war aber nicht bereit, irgendetwas genaues über die Sache zu sagen. Günter Gard hat dann eine Betriebsversammlung einberufen und mit den Kollegen gesprochen. Alle 220 Arbeiter waren entrüstet über diese Hinterhältigkeiten der Techno-Arbed. Sie haben gemeinsam beschlossen, den Betrieb zu besetzen.

Liebe Leidensgenossinnen !

Ich möchte Sie am Samstag, dem 13. Nov. 1982 um 20⁰⁰ Uhr, zu einem gemeinsamen Gespräch in die Firma Georg Heckel, einladen.

Wir wollen uns über folgende Themen unterhalten:

- a) Meinung zur Betriebsbesetzung
- b) Unterbringung Ihrer Männer
- c) Verpflegung

Da ich selbst eine, von dieser Maßnahme Betroffene Frau bin und weiß, wie sich das auf Sie und Ihre Familien auswirkt, bitte ich Sie herzlich um Ihr Erscheinen. Vielleicht hilft eine gemeinsame Aussprache, damit wir mit dieser Bewährungsprobe besser und leichter fertig werden.

Außerdem wird an diesem Abend ein Herr des Bildungsausschusses der IG-Metall (Herbert Bohnenberger) ein Referat über das Thema, Arbeitslosengeld und Arbeitslosenhilfe, halten.

Anschliessend findet ein gemütliches Beisammensein statt.

Ich hoffe, daß Sie im Interesse der Sache, recht zahlreich erscheinen.

Mit freundlichen Grüßen

Jutta Gardl

Heckel-Frauen stellen sich vor

Mein Name ist Sigrid Orth, 25 Jahre, seit drei Jahren verheiratet, ein Kind, Beruf Bürokaufmann. Mein Mann ist seit fünf Jahren bei der Firma Heckel als Maschinenarbeiter beschäftigt. Sein erlernter Beruf ist Dreher. Aber in diesem Beruf sehen weder mein Mann noch ich eine Chance, einen reellen Arbeitsplatz zu finden. An der Saar werden alle Arbeitsplätze in der Stahlindustrie nach und nach abgebaut.

Mein Name ist Anni Sattler, 48 Jahre, seit 28 Jahren verheiratet, vier Kinder, Beruf Hausfrau. Seit 1961 ist mein Mann als Maurer bei der Firma Heckel beschäftigt. Er ist jetzt 51 Jahre alt und wird es schwer haben, einen neuen Arbeitsplatz zu finden. Für den tollen Sozialplan ist er leider noch zu jung.

Mein Name ist Brigitte Hantl. Ich bin 42 Jahre alt und seit 22 Jahren verheiratet. Ich habe vier Kinder und bin Hausfrau. Auch wir haben das große Problem, daß mein Mann fünfzig Jahre alt ist und seit 16 Jahren in der Verzinkerei bei Heckel beschäftigt war und sicher keine Chance hat, einen neuen Arbeitsplatz zu finden, wenn er sich, wie andere Kollegen, auf der Hütte einer ärztlichen Kontrolle unterziehen muß.

Ich heiße Heidemarie Müller, bin 38 Jahre alt, seit 17 Jahren verheiratet, habe ein Kind, und

mein Beruf ist Schneiderin. Ich bin Vorsitzende des Arbeitskreises der Heckel-Frauen. Das Problem der baldigen Arbeitslosigkeit beschäftigt mich und meine Familie sehr, da bei der Firma Heckel fast nur ungelernte Kräfte arbeiten und für diese ein neuer Anfang sehr schwer sein wird. Ich glaube, daß unsere Männer sich sehr bald vor dem Arbeitsamt treffen werden.

Ich heiße Christel La Quatra, 51 Jahre, berufstätig, verheiratet. Meine Kinder sind alle erwachsen. Mein Mann arbeitet seit 16 Jahren bei Heckel. Er hat dort durch einen Arbeitsunfall an der rechten Hand alle Finger verloren. Er wird vielleicht, bedingt durch diese Behinderung, nie einen Arbeitsplatz bekommen.

Mein Name ist Lydia Vogtland, 50 Jahre alt. Ich bin Hausfrau, seit 20 Jahren verheiratet und habe drei Kinder, ein Sohn ist verheiratet. Mein Mann ist seit 22 Jahren bei Heckel beschäftigt. Er wird es schwer haben, eine neue Arbeit zu finden.

Wir haben mitgearbeitet

Hildegard Christ, Fraulautern
Christina Wagner, Saarbrücken-Malstatt
Rosi Buch, Gersweiler
Margot Orth, Gersweiler
Albertine Kopp, Saarbrücken-Burbach
Erika Sproß, Saarbrücken-Rodenhof
Hildegard Golli, Saarbrücken-Malstatt
Erika Steltzner, Saarbrücken-Riegelsberg
Sigrid Orth, Schaffhausen
Edel Mihm, Alt-Saarbrücken
Renate Molitor, Saarbrücken
Annemarie Königsfeld, Saarbrücken-Burbach
Brigitte Hantl, Saarbrücken-Rodenhof
Anni Sattler, Saarbrücken-Rodenhof
Christel La Quatra, Sulzbach
Waltraud Weber, Saarbrücken-Burbach
Käthe Beck, Saarbrücken-Altenkessel
Roswitha Heck, Saarbrücken-Burbach
Heidemarie Müller, Saarbrücken-Burbach
Eva Pollmann, Saarbrücken-Burbach
Renée Weber, Saarbrücken-Eschberg
Veronika Felderhoff, Saarbrücken-Burbach
Ilka Königsfeld, Saarbrücken
Annette Müller, Saarbrücken-Burbach
Wilma Troubal, Saarbrücken-Malstatt
Frau Wasei (Türkin), Saarbrücken
Norbert Heck, Saarbrücken-Burbach
Lydia Vogtland, Quierschied

An den Ministerpräsidenten des Saarlandes

Saarbrücken-Burbach
den 18.11.1982

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident !

Wir, die Frauen und Angehörigen, erklären uns solidarisch mit unseren Männern und Vätern bei der Firma Heckel.

Wir wünschen nicht, wir fordern ein ehrliches Gespräch mit der saarländischen Landesregierung und den maßgebenden Herren von Techno-Arbed, wie und wann endlich die fast unhaltbaren Zustände der Firma Heckel zum Besten der Arbeitnehmer geregelt werden können.

Wir bestehen auf dem im Grundgesetz verankerten Recht auf Arbeit.

Wir wollen keine Sozialempfänger werden.

Unsere Kinder sollen eine chancengleiche, sichere Zukunft haben.

Die uns von der Regierung gemachten Versprechungen beruhigen uns nicht.

Wir wollen Taten sehen und endlich wissen, woran wir sind.

Wir fordern, der Techno-Arbed keine Zugeständnisse mehr zu machen, bevor die Sicherheit der Arbeitsplätze unserer Männer nicht gewährleistet ist.

Wir Frauen scheuen uns nicht unseren Angehörigen während dieser Zeit das Essen im Werk selbst zu kochen. Betriebsfremde erklären ebenso ihre Hilfe, auch durch Spenden, mit den Arbeitnehmern der Firma Heckel ihre Solidarität.

Wir scheuen uns auch nicht mit unseren Männern für einen sicheren Arbeitsplatz zu demonstrieren und der Öffentlichkeit die herrschenden Zustände nahe zu bringen.

Wir wollen nicht das Armenland der Bundesrepublik werden und notfalls kämpfen.

Wir sind bereit!!

Die Frauen der Heckelmänner!

STELLUNGNAHME DER HECKEL-FRAUEN

Seit dem 4. November dieses Jahres hält die Belegschaft der Firma Heckel in Burbach, die zu Techno-Arbed gehört, mit rund 200 Mann das Werk besetzt, während die Schichten normal gefahren werden. Vorausgegangen war im Juli ein Hungerstreik von 14 Tagen, den der Betriebsrat und eine kleinere Gruppe von Arbeitern stellvertretend für die Gesamthelegschaft durchhielten.

Der Grund: beunruhigende Nachrichten signalisierten, daß die Techno-Arbed das Burbacher Drahtseilwerk schließen wolle, ohne Ersatzarbeitsplätze zu schaffen.

Gleich in den ersten Tagen der Besetzung des Werkes hat sich ein Arbeitskreis, bestehend aus den Ehefrauen der Beschäftigten, gebildet, der sich nicht nur theoretisch mit den Männern solidarisch erklärte, sondern diese Haltung durch praktische Arbeit bewies.

So wurden zur Information der Bevölkerung Info-Stände am St. Johanner Markt und am PK-Kaufhof organisiert, wo Gespräche mit den Bürgern geführt und 1300 Unterschriften als Solidaritätssadressen für die Heckel-Männer gesammelt wurden.

An den Wochenenden übernahmen die Frauen die Kantine des Werkes, um eine durchgehende Versorgung mit warmen Mahlzeiten zu garantieren. Der Arbeitskreis wandte sich auch in einem Brief an den saarländischen Ministerpräsidenten Zeyer, um der Forderung nach Ersatzarbeitsplätzen im Falle der Firmenschließung Nachdruck zu verleihen.

Schließlich waren die Frauen des Arbeitskreises auch gestalterisch an einem ökumenischen Gottesdienst tätig, der am 5. Dez. die Familien der Heckel-Belegschaft in der besetzten Fabrik vereinigte.

Am Montag, dem 6. Dez., nahm der Arbeitskreis Verbindung zum Aufsichtsrat der Techno-Arbed auf, der bei Röchling Burbach tagte, um die Situation der Belegschaft im besetzten Werk und auch der Familien zu schildern und noch einmal die Forderung nach Ersatzarbeitsplätzen für alle eindringlich vorzutragen.

Das Konzept der Unternehmensleitung, wie es sich dann als Ergebnis der Gespräche in einem "Fünfjahresplan" darstellte, fand jedoch nicht die Zustimmung der Arbeiter, weil darin nur für einen Teil der Belegschaft eine Weiterbeschäftigung auf - in der Hauptsache noch zu schaffenden - Arbeitsplätzen garantiert ist.

Deshalb der Beschluß: DIE BESETZUNG GEHT WEITER, UM ARBEITSPLÄTZE FÜR ALLE ZU ERKÄMPFEN !!!

Erstes Auftreten

Im Dezember 1982 hat der Arbeitskreis "Kirchen und Betriebsräte" und die Interessengemeinschaft Burbach zu einer Bürgerversammlung eingeladen. Das Thema war: "Burbach soll leben".

Unter anderen sprach auch eine Heckel-Frau, unsere liebe Heidi Müller, aus persönlicher Sicht über die Probleme, die im Zusammenhang mit so einer Betriebsbesetzung über die Familien hereinbrechen. Was Heidi sagte, kam gut an.

Aber als die Burbacher abwiegeln wollten, weil sie das Problem offensichtlich noch immer nicht begriffen hatten, meldete sich Heidi noch einmal zu Wort. Diesmal, ohne abzulesen, hat sie ihrem Herzen Luft gemacht. Sie war richtig erbost über so viel Harmlosigkeit, wie sie später sagte.

Heidi: Burbach soll leben

Dies ist unser Ziel - von uns Burbachern und allen, die wir uns mit diesem Stadtteil verbunden fühlen.

Die Bedrohung heißt seit 1977: eine ständig fortschreitende Vernichtung von Arbeitsplätzen, ohne Schaffung von Ersatzarbeitsmöglichkeiten. Jetzt ist das Maß voll! Spätestens mit dem Stilllegungsbeschuß für die Firma Georg Heckel wird uns deutlich, daß am Ende der Industriestandort Burbach völlig verschwunden sein wird, wenn die Entwicklung ungehindert weitergeht.

Unsere Solidarität gilt deshalb besonders den Arbeitern der Firma Heckel, weil sie ihren Arbeitskampf trotz weitgehender eigener existentieller Absicherung für die Erhaltung von Arbeitsplätzen - nicht auch zuletzt für unsere Kinder - führen.

Darum ist es höchste Zeit, daß die Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft hier endlich ein Zeichen des guten Willens setzen, indem sie den Stilllegungsbeschuß rückgängig machen und die Weiterexistenz der Firma Heckel in annehmbarer Form ermöglichen. Ebenso erwarten wir eine Bestandsgarantie für das bedrohte Bundesbahnausbesserungswerk sowie die Firma Lüttgens.

Wir Burbacher werden uns daran erinnern, wer von den politisch Verantwortlichen es wirklich ehrlich meint mit seiner Zustimmung zu unserer Forderung: "Burbach soll leben!"

SAARLAND

Der Chef der Staatskanzlei



6600 SAARBRÜCKEN, den 23. Dezember 1982

Am Ludwigplatz 14
Postfach 1010

Frau
Renée Weber
Mecklenburgring 12
6600 Saarbrücken

Sehr geehrte Frau Weber!

Nachdem am vergangenen Dienstag ein Gespräch Ihrerseits mit dem Herrn Ministerpräsidenten kurzfristig nicht möglich war, hat der Herr Ministerpräsident gestern mit Ihnen telefonisch Rücksprache genommen.

Er hat mich gebeten, Ihnen stellvertretend für alle Frauen der bei der Firma Heckel Beschäftigten auch auf diesem Wege noch einmal zu antworten.

Der Herr Ministerpräsident hat großes Verständnis für die Arbeitnehmer der Firma Heckel, die von den Maßnahmen des Unternehmens betroffen werden. Er hat ebensolches Verständnis für die betroffenen Ehefrauen und die übrigen Familienmitglieder, die die Anliegen ihrer Männer und Väter nach Kräften unterstützen.

Die Landesregierung bemüht sich schon seit Monaten sehr intensiv darum, daß die Arbeitsplätze bei Heckel so weit wie möglich erhalten bleiben, daß Ersatzarbeitsplätze angeboten und zumindest soziale Härten vermieden werden. Sie hat hierbei, wie Sie wissen, gegenüber der Geschäftsführung der TechnoARBED eine außerordentlich harte Haltung eingenommen.

Wer nur in der Presse verfolgt, welche Entwicklung sich gegenwärtig in der Stahlindustrie - auch im Weiterverarbeitungsbereich - an Ruhr abzeichne und mit welcher Kritik die öffentlichen Hilfen für die saarländische Stahlindustrie außerhalb des Landes bedacht werden, der kann über das bislang Erreichte eigentlich nur heilfroh sein. Natürlich bin ich mir bewußt, daß Ihnen diese Aussage nicht weiterhilft, aber ich meine, man muß sich auch dies einmal vor Augen führen, wenn man die vom Aufsichtsrat der TechnoARBED am 6. Dezember 1982 beschlossene Regelung für die Fa. Heckel richtig

bewerten will. Ich darf im Übrigen darauf hinweisen, daß dieser Beschluß des Aufsichtsrates der TechnoARBED, auf den sich schon eines Ihrer Flugblätter bezieht, einstimmig - also auch mit den Stimmen der Arbeitnehmervertreter - getroffen wurde. Erst nachdem der stellvertretende Aufsichtsratsvorsitzende der TechnoARBED, Herr Herold, dies dem Herrn Ministerpräsidenten am 7. Dezember 1982 mitgeteilt hatte, hat die Landesregierung in ihrer Kabinettsitzung am gleichen Tage beschlossen, als Bürge der Einbringung der Fa. Heckel in die TechnoARBED zuzustimmen. Nur darauf bezieht sich übrigens die Zustimmung der Landesregierung, nicht jedoch auf die Konzeption der Unternehmensleitung. Ich meine, unter diesen Umständen kann man der Landesregierung wegen dieser Zustimmung keinen Vorwurf machen.

Sie haben bei unserer kurzen Unterredung am vergangenen Dienstag offen und ehrlich gesprochen. Ich halte das für richtig. Erlauben Sie aber, daß ich Ihnen genauso offen sage: Angesichts der Bemühungen der - früheren und neuen - Bundesregierung und der Landesregierung um den Erhalt der Arbeitsplätze im Stahlbereich und in der Weiterverarbeitung und angesichts des Umfangs der finanziellen Hilfen von Bund und Land jetzt der Bundesregierung und der Landesregierung läßt sich vorzuwerfen, wie Sie dies in einem Ihrer Flugblätter tun, kann auch mit der verständlichen Erregung der Arbeitnehmer der Firma Heckel und ihrer Frauen nicht begründet werden.

Dabei hat gerade der Ministerpräsident - das sage ich Ihnen ganz persönlich in den letzten Wochen und Monaten, als es nicht mehr nur um die Fa. Heckel, sondern um das Überleben der saarländischen Stahlindustrie schlechthin ging wie kein anderer um den Erhalt der Arbeitsplätze bei ARBED-Saarstahl und darüber hinaus gekämpft. Dies muß ich - um der Wahrheit willen - nachrücklich feststellen.

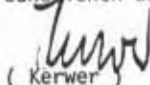
Für die Landesregierung ist das "Kapitel Heckel" längst noch nicht abgeschlossen. Sie wird wie bisher das Unternehmen drängen, Ersatzarbeitsplätze zu schaffen; zwingen kann sie es nicht. Dies hängt ja nicht zuletzt davon ab, wie sich die Wirtschaft allgemein und vor allem wie sich die Nachfrage nach Stahlprodukten entwickelt. Die Landesregierung ist auch nach

wie vor selbstverständlich zu Gesprächen mit allen Beteiligten und Betroffenen bereit.

Der Herr Ministerpräsident wird für einige Tage außerhalb des Saarlandes sein. Er bittet Sie, da es Ihnen um einen kurzfristigen Gesprächstermin mit der Landesregierung geht, sich an Herrn Wirtschaftsminister Hügel zu wenden. Herr Minister Hügel ist zum einen der zuständige Fachminister, zum anderen hat er auch im einzelnen die Verhandlungen bezüglich TechnoARBED geführt.

Ich wünsche Ihnen und allen betroffenen Familien trotz der bedrückenden Situation ein gutes Weihnachtsfest.

Mit freundlichen Grüßen



(Kerwer)
Staatssekretär

Trockene Sitzung – ein Besuch bei unserem Wirtschaftsminister

Im Januar endlich hatten wir Frauen die lang-gesuchte Gelegenheit, mit dem Wirtschaftsminister des Saarlandes, Edwin Hügel, zu sprechen. Um 4 Uhr sollten maximal fünf Frauen in einem Zimmer im Ministerium erscheinen. Wir ließen uns aber nicht einschüchtern, und es wollten viele mit. Also gingen wir mit allen, die den Minister auch besuchen wollten. Wir waren zu elft.

Nachdem wir zuerst in eine völlig falsche Veranstaltung geraten waren, die im Erdgeschoß des Wirtschaftsministeriums stattfand, fanden wir in Begleitung des Ministers dann in sein Amtszimmer. Einige von uns wären wohl lieber im Erdgeschoß geblieben. Dort hatte es, so viel hatten wir in der Eile mitgekriegt, Wein und etwas Feines zu essen gegeben. Später erfuhren wir, daß dort der Tourismus im Saarland gefördert werden sollte, was immer das bedeuten soll.

Unser Minister ging also mit uns in sein Arbeitszimmer und wollte uns so ganz auf die Väterliche einschüchtern. Wir waren aber vorbereitet. Heidi Müller trug unsere Fragen vor. Edwin Hügel wollte uns abspesen wie ein Damenkränzchen beim Ärztekongreß. Mit unserer Hartnäckigkeit hatten weder er noch seine Referenten gerechnet. Die saßen die ganze Zeit leicht genervt neben ihrem Chef und machten Gesichter, als hätten sie auf etwas Weiches gebissen.

Hügel betonte, daß er keinen Einfluß auf unternehmerische Entscheidungen habe, aber er wolle "morgen mit dem Herrn Kinsch telefonieren, damit

die Arbeitsplätze bei Georg Heckel solange erhalten bleiben, bis für alle Arbeitnehmer neue Arbeitsplätze vorhanden sind."

Väterlich-gütig wollte er bei uns um Verständnis für die armen Unternehmer werben. Schließlich sei er auch einer und wisse, wie schwer es sei, Arbeitsplätze aufzugeben, wegzurationalisieren, unter den Tisch fallen zu lassen, oder sonstwohin. Wir hätten fast vor Rührung geweint.

Immer wieder betonte er, daß es ja von der Arbed die schriftliche Garantie gebe, daß Ersatzarbeitsplätze geschaffen würden. Er glaube fest daran!

Auf die Frage, was mit den "Garantiearbeitsplätzen" passiert, wenn der Nachfolgebetrieb pleitemacht, sagte später der ständige Vertreter des Ministers, Steinmann, daß die in diesem Falle ebenfalls weg seien. Aber nur dann, wenn Techno-Arbed nicht mehr existierte.

Drei Stunden dauerte das Gespräch. Während dieser drei Stunden wurde nicht einmal der Versuch gemacht, uns auch nur einen Schluck Wasser anzubieten. Das wunderte uns nicht. Geärgert hat uns nur, daß wir keine Gelegenheit bekamen, es abzulehnen.

Wir hatten sehr bald das Gefühl, daß dieses Gespräch nichts Wesentliches bewegen würde, waren aber der Auffassung, daß wir "die Herren" mit unserer Beharrlichkeit irritiert hatten. Unser Landesvater, Werner Zeyer (CDU), machte gar nicht den Versuch, uns zu empfangen. Er ließ sich entschuldigen. Er habe davon keine Ahnung...

Weshalb sitzt er denn eigentlich da oben???

... dann ein Gedächtnisprotokoll

Am 13. Januar 1983 um 16 Uhr hatten elf Heckel-Frauen Gelegenheit, mit Wirtschaftsminister Edwin Hügel über die bevorstehende Betriebsschließung zu sprechen. Dabei kam es den Frauen darauf an, eine verbindliche Zusage von Seiten der Landesregierung zu bekommen, daß der Betrieb Georg Heckel GmbH in Saarbrücken-Burbach nicht geschlossen wird, bevor nicht alle Arbeitnehmer Ersatzarbeitsplätze haben.

Der Wirtschaftsminister betonte, daß er keinen Einfluß auf die unternehmerischen Schritte des Arbed-Konzerns nehmen könne, er wolle aber "morgen mit Herrn Kinsch telefonieren und sich dafür einsetzen, daß Georg Heckel nicht geschlossen wird, sondern so lange weiterarbeitet, bis für alle Arbeitnehmer neue Arbeitsplätze vorhanden sind."

Hügel sagte, daß im vergangenen Jahr 500 Millionen an Arbed von der Landesregierung gezahlt wurden, um die Löhne zu zahlen. Die realen Lohnkosten hätten sich dabei auf 750 Millionen belaufen.

Der ständige Vertreter des Wirtschaftsministers, Steinmann, sagte, daß bei Arbed-Saarstahl und Techno-Arbed, also auch bei Georg Heckel, viel mehr Leute beschäftigt seien, als überhaupt gebraucht würden, "um die Ware zu produzieren, die verkauft werden kann."

Auf die geplante Verlagerung der gesamten Drahtproduktion nach Köln angesprochen, die mit Kosten von 44 Millionen verbunden sein soll, sagte

Steinmann, daß das Unternehmen 120 Millionen brauchen würde, wenn die Produktion hier bleiben sollte.

Er betonte noch einmal, daß die Landesregierung die schriftliche Zusage der Arbed hätte, daß Ersatzarbeitsplätze geschaffen werden sollten. "Bis Mitte Februar sollten die ersten Leute ihre Umsetzung schriftlich erfahren haben."

Auf die Frage, was mit den "Garantiearbeitsplätzen" passiert, wenn der Nachfolgebetrieb pleitemacht, räumte Steinmann ein, daß dann die Arbeitsplätze weg seien. Dies sei aber nur dann der Fall, wenn Techno-Arbed nicht mehr existiere.

Der Kampf um die Arbeit

Im Marsen der Bauer



Der Kampf um die Arbeit, das ist euer Los.
 Wenn wir uns nicht wehren, sind wir arbeitslos.
 Und gibt's keine Arbeit, dann gibt's auch kein Geld.
 Drum müssen wir kämpfen für Arbeit und Geld.

Das Recht auf Arbeit ist jedem gewährt,
 Gesetz und Regierung sind unser Gefährte.
 Jetzt müssen wir kämpfen um unser Recht.
 Wenn wir das nicht tun, dann geht es uns schlecht.

Die Arbeit macht dicht, das ist uns doch klar,
 und 200 Mann, die kämpfen an der Saar.
 Sie halten zusammen, Mann für Mann,
 und Frauen und Kinder, die schließen sich an.

Wir kämpfen gemeinsam, wir haben ein Ziel,
 und bleiben wir dran, erreichen wir viel.
 Wir müssen gewinnen, das ist unser Los.
 Wir Frauen von Heckel, wir sind darin groß.

Drum seid solidarisch mit uns an der Saar,
 wie ENKA in Kassel, das ist wunderbar.
 Auch Köln muß marschieren und die Völklinger Hütt'.
 Wir halten zusammen - die Regierung zieht mit.

Köln-Fahrt mit Hindernissen

Anfang Januar 1983 bekamen die Heckel-Frauen eine Einladung von einigen Betriebsräten und Vertrauensleuten von Kölner Firmen, die von uns über die Lage bei Heckel informiert werden wollten. In einer Sitzung der Heckel-Frauen wurde abgestimmt, ob wir nach Köln fahren sollten und was wir damit erreichen können. Nach langen Diskussionen wurde einstimmig beschlossen, daß wir fahren.

Wir haben sofort ein Flugblatt entworfen für Köln, und es wurde in Druck gegeben.

Am Abend vor der Reise trafen wir uns noch einmal auf dem Betriebsgelände zur letzten Besprechung zur Köln-Fahrt. Dazu kam auch der Betriebsratsvorsitzende Günter Gard. Erst jetzt hat er uns zu erklären versucht, daß und warum wir nicht nach Köln fahren können. Man hat uns nahegelegt, daß es nicht angebracht sei, die Aktion Köln zu starten. Es wurde uns gesagt, daß der Betriebsrat ein heißes Eisen im Feuer hätte und daß wir das nicht gefährden dürfen.

Am ursprünglichen Reisetag haben wir dann alle erfahren, daß die Firma Heckel am 31.3.1983 trotz vieler Versprechungen geschlossen wird.

Die Frauen der Kollegen aus dem besetzten Betrieb GEORG HECKEL,
ARBED-Konzern, in Saarland.

Köln, den **25.1.83**

Liebe Kolleginnen und Kollegen !

Hiermit laden wir euch zu einer Diskussionsveranstaltung ein zum Thema:

Betriebsbesetzung bei Heckel in Saarland

- was geht uns das an ?

Werden durch die Betriebsschließung dort

Arbeitsplätze bei der ARBED in Köln gesichert ?

Angeichts der steigenden Arbeitslosigkeit in Köln, der drohenden Betriebs-
schließungen (z.B.: DiAG-Kolb, Bosch-Strunck, Philips-Nevalux, Kaufhalle-
Hauptverwaltung), ist dies für alle Gewerkschafter ein wichtiges Thema.
Bei Heckel (ARBED-Konzern) in Burbach sollen zum 31.3.83 die Lichter aus-
gehen. Dann stehen 220 Kollegen mit ihren Familien auf der Straße - andere
Arbeitsplätze gibt es nicht.

Deshalb verlassen die Beschäftigten seit Anfang November das Werk nicht
mehr - sie kämpfen für die Weiterführung des Betriebes.

Bei der ARBED in Köln wird ebenfalls seit Jahren die Belegschaft abge-
baut, auch dort protestierten die Kolleginnen und Kollegen mehrmals.
Die Konzernspitze spielt die Betriebe untereinander aus und züchtet
Konkurrenz.

Dies aufzubrechen, ist ein Ziel der Frauen von Heckel-Kollegen, die
sich in einen Unterstützerkreis zusammengefunden haben. Sie wollen mit
uns über ihre Erfahrungen und das, was man tun kann, sprechen.

Ein Kollege aus dem Betrieb wird ebenfalls dabei sein.

Freitag, den 28.1.1983 um **19⁰⁰** Uhr
im Saal der Sozialistischen Bil-
dungsgemeinschaft Köln e.V. **5 Köln-1**
Abbestraße, 40 (bei SPD-Haus)

Unterstützer der Veranstaltung sind:

aus dem DGB-Kreisfrauenausschuß:

Claudia Wöhrmann-Adam, Hildegard Arendes, Lotte Goldscheid
Julia Hohl, Kerlies Weissenborn, Christa Wondraczek, Irene
Hülfert, Angelika Dyrda,

aus dem HBV-Ortsfrauenausschuß:

Hella Kivelitz, Gisela Els, Vera Hartmann,
Annedore Reiser,

aus dem ÖTV-Kreisfrauenausschuß:

Petra Solich, Rosemarie Schmidt, Gerda Hilse, Ulla Breuer,
Elke Honbücher, Anita Kaiser, Susanne Riener,

aus dem IG-Metall-Frauenausschuß:

Ina Helten, Necc Okal, Christa Sakkos, Waltraud Ricke,

aus den Einzelgewerkschaften:

Günther Adamczyk, HBV Rolf Becker, IGM Reiner Ciesla, ÖT.
Bernd Dieckmann, ÖTV Reinhard Höcker, GEN Manfred
Hürten, ÖTV Hans Müller, HBV Veith Otto, IGChemie
Heinz Schlockermann, IGChemie, Kurt Schultes, HBV
Thomas Stankowski, IGM Kurt Uhlenbruch, IGM

Mit kollegialen und solidarischen Grüßen
Die Frauen der
Fa. Heckel

WIR - DIE HECKEL-FRAUEN - KÄMPFEN FÜR UNSERE FAMILIEN UND UNSER LAND!

Die Belegschaft der Firma GEORG HECKEL, Burbach, und deren Familien stimmen einer Firmenschließung nur dann zu, wenn die zugesagten Ersatzarbeitsplätze in Burbach geschaffen sind.

Wir - DIE HECKEL-FRAUEN - und die Belegschaft werden dem psychischen Terror der Konzernleitung weiter standhalten!

Wir - DIE HECKEL-FRAUEN - kämpfen weiter um die Arbeitsplätze unserer Männer und damit aller Stahlarbeiter an der Saar!

Wir - DIE HECKEL-FRAUEN - werden weiter Lügen der Konzernleitung und der Bundes- und Landesregierung aufdecken.

Wir - DIE HECKEL-FRAUEN - stellen klar daß

... die Konzernleitung statt der zugesagten 200 Arbeitsplätze nur 56 Scheinarbeitsplätze schaffen will!

... voll arbeitsfähige Männer den Sozialplan akzeptieren müssen!

Wir - DIE HECKEL-FRAUEN - stellen fest:

- unsere Jugend hat ein Recht auf Arbeit - jetzt und in Zukunft!
- der Anspruch auf Arbeit ist im Grundgesetz verankert!
- unsere Forderung auf Einhaltung der seit 1978 gegebenen ARBED-Zusagen bleibt bestehen!

Wir - DIE HECKEL-FRAUEN - sind solidarisch mit unseren Männern!

Wir feiern Weihnachten mit unseren Männern und unseren Familien im Betrieb!

Wir - DIE HECKEL-FRAUEN - bitten auch Sie um Solidarität mit unseren Männern!

Für den Erhalt der Arbeitsplätze der Firma GEORG HECKEL!

Für den Erhalt der Arbeitsplätze bei ARBED-Saarstahl und TECHNO-ARBED!

DIE HECKEL-FRAUEN

An den Betriebsrat
 der Fa. Georg Heckel,
 an die Frauen der Heckel-Kollegen!

Köln, den 28.1.1983

Liebe Kolleginnen und Kollegen,
 wir bedauern, daß Ihr an unserer heutigen Veranstaltung nicht teilnehmen könnt, respektieren aber selbstverständlich Eure Entscheidung. Welche Mittel und Wege nötig sind, um den Kampf um die Erhaltung der Arbeitsplätze erfolgreich zu führen, wißt Ihr selbst am besten.

Unsere Hilfe kann nur sehr bescheiden sein: Über Eure Situation aktive Gewerkschafter in Köln zu informieren und Solidarität zu wecken. Das soll dazu beitragen, Schranken abzubauen, wie Ihr sie beim Kontakt mit Kollegen der Kölner ARBED erfahren habt.

In den nächsten Tagen werden Euch Teilnehmer dieser Veranstaltung eine Spende überbringen. Wir wollen durch das Gespräch mit Euch das schmale Band der Solidarität festigen und hoffen, einige von Euch demnächst hier in Köln begrüßen zu können.

Mit solidarischen Grüßen

Über 100 Teilnehmer einer Veranstaltung "Betriebsbesetzung bei Heckel im Saarland - Was geht uns das an?" und der Unterstützerkreis:

Aus dem DGB-Kreisfrauenausschuß:

Claudia Wöhrmann-Adam, Hildegard Arendes, Lotte Goldscheidt, Julia Poll, Marlies Weisenborn, Christa Wondraczek, Irene Hülfert, Angelika Dyrda,

aus dem HBV-Ortsfrauenausschuß:

Hella Fivelitz, Gisela Els, Vera Hartmann, Annedoro Reisen,

aus dem ÖTV-Kreisfrauenausschuß:

Petra Solich, Rosemarie Schmidt, Gerda Hilse, Ulla Brauer, Elke Ponbücher, Anita Kaiser, Susann Ricmer,

aus dem IG-Metall-Frauenausschuß:

Ina Helten, Neco Okal, Christa Sakkos, Waltraud Ricke,

aus den Einzelgewerkschaften:

Günther Adamczyk, HBV / Rolf Becker, IGM / Reiner Ciesla, ÖTV / Bernd Dieckmann, ÖTV / Reinhard Hocker, GEW / Manfred Hürten, ÖTV / Hans Müller, HBV / Veith Otto, IGChemie / Heinz Schlockermann, IGChemie / Kurt Schultes, HBV / Thomas Stankowski, IGM / Kurt Uhlenbruch, IGM

Flugblätter

Wir haben Flugblätter entworfen und sie vor Betrieben des Arbed-Konzerns verteilt. Wir wollten so auf die schlechte Situation in der Stahlindustrie aufmerksam machen und die Arbeiter über die Machenschaften der Geschäftsführung und der Landesregierung im Falle Heckel aufklären.

Wir wollten ihnen klarmachen, daß für sie bald die gleiche Situation eintritt und auch sie mit dem Problem des Arbeitsplatzverlustes und der Arbeitslosigkeit konfrontiert werden. Doch oft stießen wir auf Reserviertheit der Arbeiter, weil jeder Angst um seinen eignen Arbeitsplatz hat und glaubt, daß, wenn er sich irgendwie einsetzt, er morgen als erster entlassen wird.

Die Arbeiter waren schon interessiert an allem, was sich bei Heckel tat, aber niemand wagte einen Schritt, den Arbeitskampf zu unterstützen. Hätte sich der eine oder andere Betrieb für die Firma Heckel eingesetzt, hätten wir mit Sicherheit mehr erreicht. Alle Stahlarbeiter haben Angst um ihre Arbeitsplätze, und viele werden sich sehr bald in der gleichen Lage befinden wie unsere Männer.

Beim Verteilen der Flugblätter in der Saarbrücker Innenstadt mußten wir sehr oft erniedrigende Worte über uns ergehen lassen. Aber sehr viele wußten auch, wofür wir uns einsetzten. Die haben sich gleich in unsere Unterschriftenliste eingetragen und unsere Aktionen unterstützt.

Manche sagten aber auch: "Mein Mann hat keine

Arbeit..." oder: "Meine Enkel bekommen keinen Arbeitsplatz..." Daß aber die Arbeitsplätze, die jetzt vernichtet werden, für unsere Jugend überhaupt nicht wiederkommen, das bedenkt keiner von ihnen.

Also betrifft unser Kampf den Erhalt von Arbeitsplätzen.

Und zwar den Erhalt jedes einzelnen!

Wo sind sie geblieben?

Es ist Winter, es ist kalt. Der Januarwind weht beißend und böse um die Ecken. Auf dem weiten Parkplatz vor der Burbacher Hütte stehen wir zu viert. Die Frühschicht ist gleich zuende. Die Mittagsschicht beginnt. Wir sind etwas früher gekommen, um die Männer, die jetzt auf die Arbeit gehen, noch mit unseren Flugblättern zu erreichen. Wir haben die letzten Flugblätter aus der Firma geholt. Es waren nicht mehr sehr viele. Ob sie wohl reichen werden?

Der erste Zug der Bundesbahn seit wir hier stehen hält quietschend auf dem Bahnhof, der dem Tor gegenüber auf der anderen Straßenseite liegt. Wir wappnen uns auf den Ansturm. Kurz drauf treten aus dem Bahnhofsgebäude drei, vier Männer. Sie kommen über die Straße, am Zebrastreifen. Sie kommen auf uns zu. Jeder bekommt einen Handzettel. Sie verschwinden in der Fabrik.

Wir kapieren nicht, wo die anderen bleiben. Was machen die so lange im Bahnhof? Wir verstehen wirklich nicht. Wir stehen zusammen, reden, versuchen uns einen Reim zu machen. Eine sagt: "Ich geh jetzt rüber und seh nach." Sie geht. Und gleich schon ist sie wieder da. Ein bißchen blaß ist sie schon. Lächelt tapfer und sagt: "Das waren alle, mehr sind das nicht mehr, die mit dem Zug zur Mittagsschicht kommen..."

Ein Gespräch mit dem Pförtner klärt uns auf. An diesem Tor ist wenig Betrieb bei Schichtwechsel. Ein großer Bus fährt vor. Er soll wohl Arbeiter abholen, die jetzt Feierabend haben. Gebracht hat er niemand. Das Kennzeichen lautet TR. Er kommt also aus Trier. Wieder geht eine von uns hin, fragt, ob sie ein paar Flugblätter in das Fahrzeug legen kann. Der Fahrer sagt: "Für die zwei Mann, die hier einsteigen? Das lohnt sich nicht..."

Vor ein paar Jahren haben hier tausende Arbeiter ihr Brot verdient. Inzwischen sind es noch ein paar hundert.
Wie lange noch?

EIN NORMALES LEBEN IST IM SAARLAND BALD NICHT MEHR MÖGLICH

Ist es ein Machtkampf zwischen TECHNO-ARBED und der Landes- bzw. Bundesregierung?

Die Frage ist, will man von seiten der Konzernleitung und der Regierung wirklich etwas für das Saarland tun?

Wir glauben nicht mehr daran! Denn wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg ...

Wege gibt es viele, aber von einem echten Willen haben wir noch nichts gesehen. Wir fordern die Regierung und die TECHNO-ARBED auf, ihre gemachten Versprechungen einzuhalten.

Wenn sie das nicht tun, können sie von uns Arbeitern kein Vertrauen mehr erwarten! Denn wir kämpfen hier um unsere Existenz!

Unsere Meinung ist: Wenn man bereit ist, an uns zu verdienen, muß man jetzt auch bereit sein, hier zu investieren! Sonst ist das Saarland bald ein TOTES LAND.

Denn jede Werksschließung ist ein Stück Politikum mit unabsehbaren Auswirkungen. So wie es jetzt aussieht, wird das Saarland auch weiterhin ausgenommen, solange bis nichts mehr da ist.

Aber was wird dann aus der Bevölkerung ????

Wir müssen zusammen um das Überleben der Stahlindustrie und der Weiterverarbeitung kämpfen !!!

TECHNO-ARBED baut ab statt auf! Betriebe müssen geschlossen werden, um vielleicht einen Betrieb zu erhalten! Das müssen wir gemeinsam verhindern: Wir dürfen uns nicht gegenseitig ausspielen lassen.

Wir fragen uns: Wer ist verantwortlich für solche Fehlplanungen? Ein Drittel aller Unternehmen in der Bundesrepublik hat seine Belegschaft verringert. Die Zahl der Arbeiter in der Metallindustrie ist in den letzten Monaten um 120.000 gesunken. Hierzu kommen noch 500.000 Kurzarbeiter und über 300.000 Stahlarbeiter sind jetzt schon arbeitslos.

Der Opfer sind genug !!!!

Die Stahlarbeiter sollen nach den Plänen der ARBED-Geschäftsführung sowie der Landes- und Bundesregierung noch mehr Opfer leisten.

SOLIDARITÄT UND WIDERSTAND SIND DAS GEBOT DER STUNDE

E I N L A D U N G

ZU EINEM DISKUSSIONS-ABEND AM FREITAG, 28. JANUAR 1983

IM SPD HAUS ALBERTUSSTRASSE 40

Die Heckel Frauen	für Köln	DGB	kr.	Frauenausschuß
Saarbrücken		IVV	kr.	Frauenausschuß
		HBV	Orts.	Frauenausschuß
		GEW	kr.	Frauenausschuß
		IGM	kr.	Frauenausschuß

Ausverkauf der Saarländischen Stahlindustrie

- 1) Der Landesvater hat angeblich von nichts eine Ahnung, und fällt seinen Kindern in den Rücken.
- 2) Der Wirtschaftsminister macht Versprechungen, die er nicht halten kann.
- 3) Schweigen wäre besser.
Das heißt, ohne ein Gesamtkonzept für die Weiterverarbeitung gibt es kein Geld für Arbed.
- 4) Der Finanzminister sagt in der Öffentlichkeit, daß ohne Heckel nichts läuft.
- 5) Und was haben diese Herren dann gemacht?????????!!!!!!!
Die Weiterverarbeitung im Saarland wird weiterhin
VERNICHTET!
- 6) Und weiterhin werden die Arbeiter auf die Straße gesetzt. Man macht Sozialpläne, mit denen man, dann Arbeitsplätze vernichtet, denn der beste Sozialplan kann keinen einzigen Arbeitsplatz sichern.
- 7) Frage:
Warum wird der Großvater schon mit 53 in Rente geschickt, wenn man dem Enkel den freigewordenen Arbeitsplatz doch nicht anbietet?
- 8) Wir wollen nicht länger unser Schicksal in die Hände von Menschen legen, die unser Land nicht regieren können.
- 9) Wir als Freie Bürger und Wähler fragen die Regierung und die Herren der I G Metall:
„Was sie zu tun gedenken, um der weiteren Arbeitsplatzvernichtung Einhalt zu GEBIETEN?“



Saarbrücken, den 23.02. 1983
Gez. Die Heckel FRAUEN

Heckel-Frau im Fernsehen

Einer Einladung des Saarländischen Fernsehens "Magazin Saar 3" folgend, fuhr Heidemarie Müller zum Gespräch mit dem Journalisten Norbert Klein auf den Halberg. Außer Heidemarie Müller war auch Pfarrer Klaus Konstroffer von der katholischen Kirchengemeinde St. Eligius zum Fernseh-Gespräch eingeladen. Es ging um die Situation bei Heckel während der Betriebsbesetzung.

Vom Fernsehen war angekündigt, daß es sich um ein Gespräch über die Bewältigung der Probleme, die so eine Besetzung für die Familien mit sich bringt, handelt. In der Live-Sendung kamen diese Probleme nicht ganz zur Geltung. Der Reporter versuchte, Heidi Müller mit zweideutigen Fragen aufs Glatteis zu führen.

Hinterher sagte Heidi Müller unter anderem: "Das Schönste bei der ganzen Sache war, als unser Pastor geschminkt wurde. Über mich sind sie dann hinterher auch mit dem Puder hergefallen. Beeindruckt hat mich auch der Monitor direkt vor meiner Nase und die circa 70 Scheinwerfer über mir..."

Endlich: Unsere Fahrt nach Köln

Heute ist ein schöner Tag, so recht nach unserem Geschmack, um eine Reise anzutreten. Die Sonne scheint nach langer Zeit zum ersten Mal wieder. Wir alle nehmen das als gutes Zeichen für unsere Mission.

Wir - das sind die Heckel-Frauen und ihre Männer - haben eine Einladung von Betriebsräten und Vertrauensleuten verschiedener Betriebe in Köln erhalten. Sie möchten, daß wir ihnen berichten, wie die Situation bei Heckel war und wie die Besetzung gelaufen ist. Auch zur Organisation der Sache hatten sie viele Fragen.

Von uns Frauen wollte man auch wissen, warum wir die ganze Sache so konsequent unterstützt haben und wie wir das alles geschafft haben, trotz Kindern, Haushalt und Beruf. Wir haben versucht, ihnen alles zu erklären. Daß so ein Arbeitskampf nicht nur die Männer betrifft. Nein, das geht die ganze Familie an. Also muß man sie auch in den Kampf mit einbeziehen, und genau das haben wir getan.

Wir haben erkannt, daß der Arbeitsplatz für den Vater, Mann oder die Kinder und Enkel eine lebensnotwendige Sache ist. Dafür zu kämpfen ist wichtig, und darum würden wir das alles auch wieder tun. Unsere Männer haben für eine gute Sache gekämpft. Sie war nicht leicht, die Besetzung, und es erforderte auch sehr viel Mut und Konsequenz, eine so zermürbende Aktion durchzusetzen.

Aber unsere Kinder können ihre Väter ruhig fragen: "Was habt ihr gegen den Abbau der Arbeitsplätze getan?" Sie haben etwas getan!

All das konnten wir den etwa 50 Kollegen (Betriebsräte, Vertrauensleute, Aktive Metaller) berichten und auf ihren Weg mitgeben.

Und hier möchten die Heckel-Frauen allen Kollegen in Köln noch einmal danken für ihre freundliche Aufnahme und die offene Diskussion. Es war auch für uns ein lehrreicher Tag.

Wir danken und grüßen euch herzlich!

... aus unserem Tonband

B.: Auf den Einladungsbrief von der Frau des Betriebsratsvorsitzenden kamen fast 200 Frauen. Die Männer waren ja einfach weg: Koffer geholt und weg waren sie. Da gab es auch in vielen Ehen Zoff und Stunk, das ist klar.

Wir kamen also voll Rage hin, und der Günter hat uns erstmal besänftigt. Die Frauen haben natürlich erstmal gerechnet, wie das in der Lohntüte aussieht.

Dann war ziemlich schnell klar, daß wir die Männer nicht allein dabei lassen können. Günter hat auch klargemacht, daß er auf uns angewiesen ist: Flugblätter austragen, Infostände machen, zur Regierung flitzen.

Es hat sich eine Frauengruppe gebildet von etwa 80 Frauen, die immer da waren, wenn etwas zu tun war (Alle können nicht mitmachen: zu weite Wege, kleine Kinder)

Zuerst sind wir zur Gewerkschaft gezogen. Wir haben aber schnell spitzgekriegt, daß das gar nicht gut war. Wir trugen Abzeichen von der IGM und standen unter ihrem Sonnenschirm. Die Flugblätter waren aber so fadenscheinig - Da hat man uns von Seiten der Bevölkerung Schläge angeboten.

Dann haben wir uns entschlossen, unsere Flugblätter selbst zu machen. Das ist nicht so einfach. Keiner kann das so ohne weiteres. Wir hatten auch kein Geld, bekamen aber schnell Hilfe (z.B. SPD, Friedrich-Ebert-Stiftung). Wir wußten, was da rein sollte, aber die Formulierung war erst schwierig. - Aber es war gut. Wir haben viel dadurch gelernt.

Zwischendurch wurden auch Lieder geschrieben. Die wurden vorm Werkstor gesungen.

Mit der Zeit wird man auch ein bißchen radikaler. Das hat man uns im "Stern" bescheinigt: "Die Lenin-Werft von Saarbrücken." Nur haben wir den Walesa nicht gefunden.

Es sollte niemand den Fehler machen, die Frauen bei sowas auszuschließen. Es geht ja nicht nur um den Arbeitsplatz des Mannes, es geht um die Familie, um die Haushaltskasse. Das müssen auch unsere Männer erst checken, wie sehr die Frau betroffen ist!

Wir haben uns gut reingearbeitet. Sind auch noch nicht fertig. Die Frage kam: Wollt ihr das alles

festhalten? - Aber keiner hatte Aufzeichnungen gemacht. Wir hatten zu viel zu tun.

Wir sind in der Zeit viel gereist, haben in verschiedenen Firmen und Organisationen Aufklärung gemacht, haben Infostände gemacht, waren beim Frauentag. Wir sind also gar nicht zur Besinnung gekommen. Zwischendurch haben wir noch für unsere Männer gekocht.

Ja, wir sind in die Betriebe gekommen, haben Flugblätter verteilt. Die Beschäftigten haben das interessiert aufgenommen. - Einmal sind wir weggeschickt worden, aber das hat den Portiers richtig leid getan. Einer hat gesagt: Hier müßt ihr leider weg, aber da hinten am andern Tor kommen sie gleich alle raus.

Also die Hilfe von Kollegen war immer da, und es wurde immer gefragt: Was meint ihr, was man tun kann? - Und immer wieder die Frage: Wann ruft die Gewerkschaft zu Warnstreiks auf?

C.: Wir haben die Flugblätter auch nicht mehr mit Hinweis auf die IGM verteilt, sondern wir haben gerufen: "Das Neueste von der Firma Heckel!" Dann nahmen sie alle was.

B.: Wir waren zuerst 180 Frauen, dann blieb ein Stamm von 80 Frauen. Mehr war nicht möglich. Die kamen von überall her, meist ohne Auto. Sie wollten alle. Wir haben jeden Mittwoch ein Treffen von Heckel-Frauen gehabt. Da waren auch andere dabei. Aber man muß auch verstehen, wenn es nicht geht. - Auch unsere ausländischen Frauen, Türken und Italiener, sind gekommen, die haben keine Mühe gescheut. Die haben das unter sich weiter besprochen. Eine Italienerin hat auch mit Flug-

blätter verteilt. - Mittwochs haben wir das nächste Programm besprochen und Gruppen eingeteilt.

Wir sind auch jetzt noch beschäftigt, immer noch Einladungen, um zu berichten; dann schreiben wir die Broschüre; wir gehen auch zu den Landtags-sitzungen mit langen Ohren. Immer die, die Zeit haben. Man muß sich ja orientieren.

Das ist zur Zeit das wichtigste: sich selbst informieren, aufpassen was läuft, andere weiter informieren.

A.: ... Nicht nur bei Heckel. Neunkircher Eisenwerk zum Beispiel: ehemals 8000 Leute beschäftigt, heute ist noch ein Rest von 800 Leuten übrig. Die sitzen zuhause.

D.: In der Zeit, wo Heckel besetzt wurde, hat sich dort noch einer aufgehängt.

B.: Zwei. Ja, zwei junge Leute haben sich erhängt.

A.: Die sind nicht entlassen; aber die Hütte hatte monatelang keine Arbeit für diese Leute. Die sitzen zuhause. Das sieht so aus, daß in Völklingen auf der Hütte verschiedene Leute rumlaufen; vier Mann ein Besen, so jetzt mach du mal den Hof sauber.

C.: Dem Hügel haben wir gesagt: Man muß ja dankbar sein, wenn man überhaupt arbeiten darf. Da hat er gesagt, wir hätten kein Vertrauen. - Wo sollen wir das herhaben?

Und unser Ministerpräsident hat keine Ahnung von Arbed-Saarstahl - aber nachher hat er Arbed gerettet.

B.: Ja, Weihnachtsmann im Sommer!

A.: Der stellt sich hin - es gibt ja das Saarländische Regionalfernsehen - und hält eine Rede: Ich war in Bonn, ich habe in Bonn Geld locker gemacht, ich habe gemacht, daß das Saarland gerettet wird, daß die Löhne gezahlt werden können, daß das Weihnachtsgeld bezahlt werden kann. Das hat alles dieser Mann gemacht. Aber als die Frauen hingekommen sind und wollten Feuer machen, sagt er: Ich bin mit diesem Problem gar nicht beschäftigt.



Ab März, mein liebes Kind...

The musical score consists of two staves. The first staff is in G major (one sharp) and 4/4 time, with a tempo marking of 'a-moll'. The second staff is in D major (two sharps) and 4/4 time, with a tempo marking of 'a-moll'. The lyrics are written below the notes.

Ab März, mein liebes Kind, wer weiß, wo wir dann sind. Wir haben keine Arbeit mehr, darum sind unsre Taschen leer.

Der März, mein liebes Kind, wer weiß, was er uns bringt? Die "Technik" läßt uns nicht in Ruh, sie macht uns alle Tore zu.

Und sind die Werke zu, dann ist hier endlich Ruh. Wir haben keine Sorgen mehr, die Arbeit macht der Roboter.

Wie ist das Leben schön, brauchst nicht zur Schicht zu gehn. Wir leben all in Saus und Braus, und jeder hat ein eignes Haus.

Siehst du die Zukunft blau, dann bist du nicht sehr schlau! Es wird nicht mehr wie früher sein, wir stehen da so ganz allein...

Im März, mein liebes Kind, wir zeigen, wer wir sind. Wir werden es den Herren zeigen und auf die Barrikaden steigen!

Ab März, mein liebes Kind,
wer weiß, wo wir dann sind.
Wir haben keine Arbeit mehr,
darum sind unsre Taschen leer.

Der März, mein liebes Kind,
wer weiß, was er uns bringt?
Die "Technik" läßt uns nicht in Ruh,
sie macht uns alle Tore zu.

Und sind die Werke zu,
dann ist hier endlich Ruh.
Wir haben keine Sorgen mehr,
die Arbeit macht der Roboter.

Wie ist das Leben schön,
brauchst nicht zur Schicht zu gehn.
Wir leben all in Saus und Braus,
und jeder hat ein eignes Haus.

Siehst du die Zukunft blau,
dann bist du nicht sehr schlau!
Es wird nicht mehr wie früher sein,
wir stehen da so ganz allein...

Im März, mein liebes Kind,
wir zeigen, wer wir sind.
Wir werden es den Herren zeigen
und auf die Barrikaden steigen!

Die Heckel - Frauen

„... wir werden notfalls kämpfen, wir sind bereit ...“

Wer es ihnen vor einem Jahr gesagt hätte, wäre lauthals ausgelacht worden. Sie hätten es nicht geglaubt. Keine von ihnen. Damals, als die Welt noch in Ordnung war für sie, da schienen die Arbeitsplätze ihrer Männer noch sicher. Da war Arbeitslosigkeit für sie alle noch etwas, was anderen passierte, wovon sie in den Zeitungen lasen. Das alles schien weit weg und sie nichts anzugehen. Die meisten von ihnen hatten den erlernten Beruf vor Jahren an den sprichwörtlichen Nagel gehängt. Sie hatten sich um Mann und Kind und Wohnung gekümmert. Die Männer gingen ihrer Arbeit nach. Als Schlosser, Dreher, an den zahlreichen Maschinen. Sie waren Kollegen, alle in der gleichen Firma. Diese Fabrik hat Tradition. Im kommenden Jahr wäre sie, wenn sie bis dahin noch existierte, 200 geworden. Der Draht, der dort hergestellt wurde, ging in alle Welt. Am 31. März 83, in ein paar Wochen also, wird bei Heckel die letzte Schicht gefahren.

Die Männer erfuhren im Sommer 82 davon aus der Zeitung. Und sie beschlossen, den Betrieb nicht kampfflos aufzu-

geben. Zu viele Arbeitsplätze waren in der Vergangenheit verloren gegangen in Saarbrücken-Burbach. Für die Arbeiter bei der Drahtfabrik Georg Heckel gab es deshalb neben der Frage: „Was wird aus uns?“ die Frage, „Was wird aus unseren Kindern? Wo sollen sie ihr Brot verdienen, wenn alles stillgelegt wird?“ Die erste Empörung - nicht einmal gefragt worden war der Betriebsrat - schlug schnell in konstruktives Handeln um: Betriebsversammlung, zu der auch die "Techno-Arbed" eingeladen wurden, zu der der Betrieb gehört, Kontakt mit Politikern, dann Hungerstreik. An dem beteiligten sich am Ende 15 Kollegen.

Der "Arbed-Konzern" lenkte ein. Vertröstete bis Oktober. Dann ging es wieder los: Wenn bis zum 7. Dezember nicht mehrere Millionen da sind, kann die Firma nicht weiterbestehen. Nicht nur Georg Heckel wäre geschlossen worden. Auch Tausende von Arbeitern der nahegelegenen Stahlwerke wären entlassen worden.

Anfang November hieß es: Heckel wird dicht gemacht. Die

Männer waren am Ende ihrer Geduld. Sie besetzten ihren Betrieb. Die Arbeit lief weiter, wie bisher. Drei Schichten. Nur, daß nach getaner Arbeit niemand mehr nach Hause ging. Sie brachten alles, was sie brauchten, von daheim in den Betrieb. Campingliegen, Decken. Sie schliefen in leerstehenden Büros, im Waschraum, neben ihrer Werkbank.

Und eines Tages lud der Betriebsrat die Ehefrauen ein. Eine überwältigende Anzahl kam. Sie sprachen miteinander und kamen schnell überein, daß der Kampf um die Arbeitsplätze ihrer Männer auch ihr eigener Kampf war. Sie krampelten die Ärmel hoch und kochten erst einmal ein herzhaftes Mahl für die Männer: Dibbelabbes, ein saarländisches Spezialgericht.

... des
... im Belsin
... zu Grabe getragen. Im
... spielte er noch, als ältester
... er Deutschlands, für seinen Han-
... ab um Punkte. Über das Grab hin-
aus danken ihm seine Billardfreunde.

nem Konzert ...
... ts seit mehreren
Wochen sind das große Orchester und das
Jugendorchester dabei, sich durch intensive
Proben auf dieses musikalische Großereignis
vorzubereiten. Ein vielversprechendes
Programm wurde für den Geschmack der
einzelnen Besucher wieder zusammengestellt.

...
... für Personal, Futte-
arzt, Heizöl usw., sowie
ge Investitionen für
Tierheim belasten den
Darum bittet der V
und damit unseren
Spendenkonto: Spar-
brücken, Konto-Nr. 2

Arbeitskreis Kirchen und BURBACH S

Wir — Arbeitnehmer, Selbstständige und Rentner, alte und junge — sind mit dem Stadtteil Burbach verbunden, aber auch gleichzeitig zutiefst um seinen Fortbestand besorgt.

Die ständig fortschreitende Vernichtung von Arbeitsplätzen, die hier 1977 in großem Stil begonnen hat, bedroht unseren Lebensraum.

Wir Burbacher und alle, die sich mit Burbach verbunden fühlen, sagen „NEIN“ zu jeder weiteren Vernichtung von Arbeitsplätzen.

Unsere Solidarität gilt deshalb besonders den Arbeitern der Firma Heckel, weil sie

Diese Resolution wurde auf der Bürgerversammlung, in Burbach, am 16. 12. 1982, von 133 Bürgern unterschrieben. Die Anzeige wurde durch die Geldspenden der Unterzeichner finanziert:

R. Wachs, E. Wilden, L. Weiler, D. Walfanger, W. Windrich, Ziegler, E. Appel, M. Bornschein, C. Baumann, R. Blumann, H. Benckam, H. Benckam, S. Becker, K. Bonen, T. Burger, A. Bisalski, M. Burgardt, S. Berlinghoff, D. Bild, H. Bonenberger, E. Breytner, P. Bayer, A. Christ, H. Christ, F. Christmann, C. Christmann, W. Deutsch, H. Deutsch, M. Dal Ferro, U. Faber, A. Feld, V. Felderhoff, R. Feld, D. Forster, J. Jolly, Gress, A. Grohmann, U. Hau, Heck, Haube, A. Hübschen, Höter, E. Huber, J. Hoffmann, K. Hupert, B. Huster, B. Huwer, R. Hau, J. Haffmann-Schneider, J. Hastenteufel, Igel, E. Jochem, H. Jag

Doch schnell merkten sie, daß Kochen nicht alles sein konnte. So setzten sie Flugblätter auf, die sie auf dem Wochenmarkt verteilten. Sie machten Informationsstände, schrieben Liedtexte. „Was mußten wir uns bei

unseren Aktionen alles sagen lassen . . . Wie sind wir angepöbelt worden . . .“ erinnern sich manche. Sie ließen sich dadurch nicht entmutigen. In einem offenen Brief der Heckel-Frauen an den Ministerpräsidenten des Saarlandes, Werner

Zeyer, heißt es: „ . . . wir werden notfalls kämpfen. Wir sind bereit!“

Und mittlerweile pöbelt niemand mehr, wenn die Heckel-Frauen an den Toren der saarländischen Hüttenwerke stehen und bei Schichtwechsel Flugblätter verteilen. Nur selten noch ist einer dabei, der sich nicht für die Informationen interessiert, die darauf zu lesen sind.

ingend notwendige Maßnahmen im In- und Ausland.

Helfen Sie uns unseren Tieren. der Stadt Saar-

30. 12. 1982

Ab 6. 1. 1983 werden die Treffen an jedem Donnerstag fortgesetzt, zwar wie bisher in der Gastwirtschaft „Zille Stube“, am Nantaser Platz, in Saarbrücken, von 14 bis 16 Uhr, als Informations- und Diskussionsstunde für jedermann und ab 17 Uhr offizielles Mitgledertreffen.

dieses mußten, hat sich die Arbeit der jungen Athleten und die der beiden Trainer mit der Erringung der Vizemeisterschaft ausgezahlt.

Betriebsräte Burbach OLL LEBEN

Ihren Arbeitskampf trotz weitgehend eigener existentieller Absicherung für die Erhaltung von Arbeitsplätzen — nicht zuletzt auch für unsere Kinder — führen.

Es ist an der Zeit, daß die Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft ein deutliches Zeichen des Umdenkens setzen, indem die Weiterexistenz der Firma Heckel ermöglicht wird.

Ebenso erwarten wir ein klares Votum für den Fortbestand des Bundesbahnausbesserungswerkes, der Firma BSW (Lüttgens) und der Burbacher Hütte.

Wir Burbacher wollen nicht, daß dieser Stadtteil „stirbt“; wir werden kämpfen, damit unsere Forderung „Burbach soll leben“ sich verwirklicht!

Jost, E. Kiefer, J. Keffer, H. Königfeld, F. Kramer, T. Kuhn, R. Klümmet, H. Klos, K. Konströffer, G. Lenhard, H. J. Lessel, H. Lang, A. Lipp-Krull, W. Lotz, U. Lüllig, K. Moro, Müller, A. Müller, M. Maishe, A. Mosos, E. Mihm, E. Mines, M. Müller, Markowitz, F. Müller, Dr. A. Mihm, D. Manuzza, S. Orth, P. Peters, D. Pfeiffer, E. Pollmann, Puhl, La Quatra, M. Quetting, M. Quetting, E. Roth, Richlener, S. Ruchheit, A. Renertz, Dr. S. Seebald, K. Schank, G. Seigel, E. Steizner, Sattien, H. Straßburger, A. Suleray, G. Suska, W. Stegmaier, G. Schank, Schmidt, Staudt, H. Schwarz, H. Stillemunke, K. Saar, H. Schäfer, E. Schwarz, V. Schneider, G. Setz, J. Steizner, H. Schaal, M. Schaal, F. Schliöser, N. Schliöser, W. Stremmel, H. Thiery, C. Ulrich, L. Vogtland, F. Vogtland, N. Vogel, R. Widmann, U. Wuttke, H. Wuttke, R. Wilden, H. Welsch, Wachter, J. Wild, G. Wachs, S. Wachs, H. Wachs.

Aufgabe der Kirche nicht Besänftigung, sondern Hilfe

Ein ganzer Stadtteil kämpft ums Überleben

Arbeitslosigkeit ist das drückendste politische Problem unseres Gesellschaftssystems. Selten nur kommen die Betroffenen selbst zu Wort. Erst die Drohung weiterer Vernichtung von Arbeitsplätzen in einer überschaubaren Region läßt die Erkenntnis wachsen, daß Arbeitslosigkeit nicht das Problem einzelner, sondern das aller ist.

Den Anstoß für die Burbacher gab die Belegschaft der Drahtseilfabrik Georg Heckel, einem Betrieb der TechnoARBED, durch die Besetzung des Betriebes. In Burbach droht weitere Vernichtung von Arbeitsplätzen im Produktionsbereich bei ARBED Saarstahl, TechnoARBED und der Deutschen Bundesbahn und somit der Tod eines ganzen Stadtteils.

Eine Bürgerversammlung am 16. Dezember letzten Jahres im Lutherhaus der evangelischen Kirchengemeinde Burbach veranstaltet von der Interessengemeinschaft Burbach und dem „Arbeitskreis Kirchen und Betriebsräte“, sollte ein Gesamtbild der Lage vermitteln und auch die Probleme der direkt Betroffenen und ihrer Familien deutlich machen.

Stellungnahmen der Parteien konnten nach einem Vorgespräch durch Vertreter des Arbeitskreises Kirchen und Betriebsräte verlesen werden. Zu diesem Vorgespräch kam allerdings nur Reinhard Klimmt (SPD-MdL), die anderen im Landtag vertretenen Parteien ließen sich wegen der Haushaltsberatungen entschuldigen.

Der Besuch der Bürgerversammlung war, an Burbacher Verhältnisse gemessen, gut, allerdings waren unter den 170 Anwesenden viele Mitarbeiter der betroffenen Betriebe und deren Angehörige.

In seiner Begrüßung wies Ernst Bröbner von der Interessengemeinschaft Burbach auf die Lage im Stadtteil hin. Es seien nicht nur die großen Betriebe betroffen, sondern die Krise ziehe bereits die kleinen Kaufleute und Handwerker in ihren Strudel. Es sei weniger Geld da. Im Endeffekt gingen auch hier viele Arbeitsplätze verloren.

Als direkt Betroffener stellte ein Arbeiter der Firma Heckel seine persönliche Situation dar. Seit 24 Jahren bei Heckel beschäftigt, mit 49 Jahren bei der derzeitigen Arbeitsmarktlage wahrscheinlich unvermittelbar, auch nicht durch einen Sozialplan abgesichert, mit einem Einkommen, das sehr bald im Bereich der Sozialhilfe liegt. Deshalb müsse er jetzt schon sparen, damit er kein Sozialhilfefall werde. Was ihn aber am meisten bedrücke, sei der Verlust der Arbeitsplätze für die junge Generation.

Die Situation in den anderen Betrieben stellten die Betriebsräte dar. Herbert Bohnberger skizzierte die Situation der Burbacher Hütte und der Burbacher Stahl- und Waggonbau Gebr. Lüttgens, trotz des Namens ein Betrieb der ARBED. Er erinnerte weiter an die Opfer, welche die Belegschaft bereits

gebracht hätte, in der Hoffnung, wenigstens einen Teil der Arbeitsplätze zu erhalten. Aber Zusage auf Zusage sei gebrochen worden und nun seien am Ende die Bemühungen der Gewerkschaft und die Steuergelder vergeblich gewesen. Wenigstens hätte man durch die Sozialpläne eine Verarmung eines Teils der betroffenen Beschäftigten verhindern können.

Die Entwicklung beim Eisenbahnausbesserungswerk beschrieb der Vertreter des Personalrates Joseph Wild. Die Bundesbahn habe offensichtlich vor, das Werk zu schließen. Unverständlich sei hier, daß von einem Staatsbetrieb nicht die so stark von Arbeitslosigkeit gebeutelte Saar, sondern andere Regionen bevorzugt würden. Die Landesregierung könne hier, wenn sie wolle, mehr politischen Druck ausüben.

Ein Verlust der Arbeitsplätze im Ausbesserungswerk Burbach hätte darüber hinaus den Verlust wertvoller Ausbildungsstellen zur Folge und würde somit die Chancen saarländischer Jugendlicher noch stärker schmälern. Joseph Wild räumte auch mit dem Vorurteil auf, daß Bundesbahner nicht arbeitslos werden könnten. Die Versetzung irgendwo im Bundesgebiet sei für ältere Arbeitnehmer mindestens genauso hart wie die Abqualifizierung vom Facharbeiter zum Hilfsarbeiter. So sei einem Kollege bei einem Wechsel hier im Saarland eine Minderung seines Lohnes um 500 Mark zugemutet worden.

Pastor Klaus Konstroffer von der katholischen Gemeinde St. Eligius stellte die Rolle der Kirchengemeinden im Arbeitskreis Kirchen und Betriebsräte dar. Die Aufgabe der Kirchen sei es nicht, zu besänftigen und zu trösten. Auch nicht, Versprechungen in bezug

auf Arbeitsplätze zu geben und falsche Hoffnungen zu wecken. Ihre Aufgabe sei es vielmehr, den Menschen in ihrer Situation Hilfe zu bieten, zu verhindern, daß der Arbeitslose in gesellschaftliche Isolierung gerät. Arbeitslosigkeit präge auch die Gemeinden. Die im Zuge der schlechten Wirtschaftslage zusammengestrichenen öffentlichen Zuschüsse machen es den Gemeinden immer schwerer, ihre sozialen Aufgaben wahrzunehmen. Den Politikern gab er zu bedenken, ob es nicht besser wäre, die Arbeit zu den Menschen zu bringen, statt die Menschen aus ihrer gewachsenen Umgebung zu reißen und zur Arbeit zu bringen.

Im Anschluß daran schilderte ein arbeitsloser Jugendlicher die speziellen Probleme dieser Personengruppe. Orientierungslosigkeit, Gefahr des Resignierens nach vielen Ablehnungen, ständiger Krach zu Hause, manchmal auch noch die Bemerkung, daß wer Arbeit suche sie auch finde, was bei über zwei Millionen Arbeitslosen nur Hohn ist.

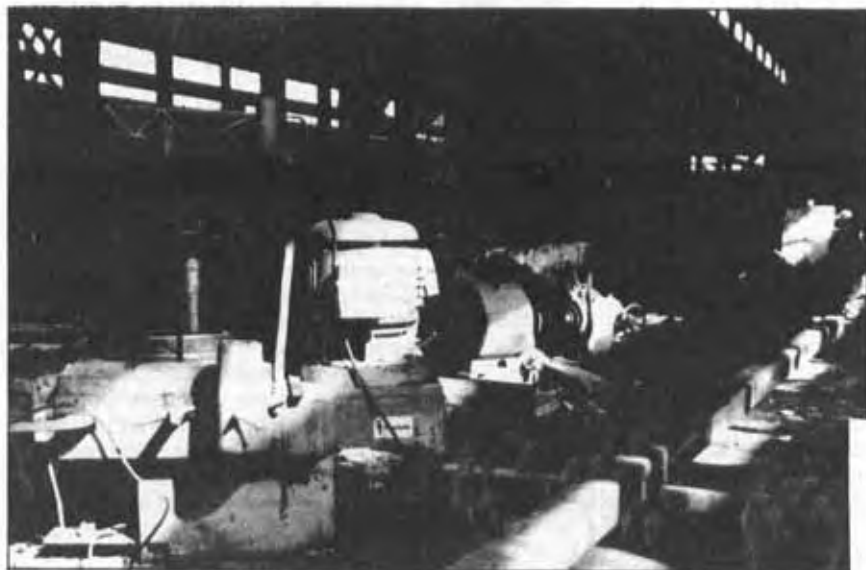
Die Situation der Familien der „Hekelmänner“ beschrieb die Vertreterin der Frauen der Betriebsangehörigen von Heckel, Heidemarie Müller, die Probleme, wenn die Kinder den Vater fast nicht mehr sehen. Die zusätzlichen Belastungen für die Frauen, die ihre Männer im besetzten Betrieb versorgen, die finanziellen Schwierigkeiten, die sich durch die quasi doppelte Haushaltsführung ergeben. Den Verlust an Vertrauen in die offiziellen Volksvertreter, von denen man sich verschaukelt fühlt. Der Mut und das Engagement, das dazu gehört, eine Betriebsbesetzung so lange durchzuhalten, wurde nirgends deutlicher als in ihrem Beitrag.

In der anschließenden Diskussion kam die weitgehende Solidarität der Anwesenden zum Ausdruck.

Reinhard Klimmt berichtete kurz aus der Haushaltsdebatte im Landtag. Quer durch alle Parteien hätte man durch die Bereitstellung weiterer Haushaltsmittel für Saarstahl in 1983 die Bereitschaft und den Willen gezeigt, das Schlimmste zu verhüten. Der Landtag fühle sich durch ARBED getäuscht. Unter der Bedingung der Erweiterung

in anderen Werken im Saarland s auch eine Stilllegung von Heckel : akzeptieren, aber das geschehe nicht. Den einzigen Fehler, den er der Landesregierung vorwarf, war, daß sie ihre Rolle als Bürge nicht genutzt habe um Heckel zu retten. Ein Mangel an Aufträgen könne es auch nicht sein. Es sehe sehr nach Verlagerungen nach Luxemburg aus. Ein Auftrag für Reifendraht wäre für Heckel Arbeit auf Jahre hinaus gewesen.

Dietmar Bild



SOLIDARITÄT MIT HECKEL BEDEUTET SOLIDARITÄT MIT EUCH SELBST!

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Wie ihr wisst, haben die Kollegen von Heckel seit dem 4. November ihren Betrieb besetzt. Sie halten ihre Besetzung aufrecht, bis die ARBED **allen** neugeschaffene Arbeitsplätze am Standort Burbach zur Verfügung stellt.

Sie sind das Opfer einer Politik, die ARBED seit Jahren im Bereich der Stahl- und Drahtproduktion durchführt.

ARBED hat zu ihrem Ziel erklärt, daß sie ihre Produktion auf die modernsten leistungsfähigsten Anlagen konzentrieren und die Übrigen stilllegen will.

Dabei kommt es ARBED zugute, daß ihre verschiedenen Drahtwerke weit voneinander entfernt liegen, ja sogar in verschiedenen Ländern.

Die Belegschaften wissen kaum etwas voneinander und ebensowenig von der Situation in den anderen Werken. So gelingt es ARBED, ihr Süppchen auf der Verunsicherung und Angst der Kollegen in den verschiedenen Werken zu kochen.

Lange wurde St. ingbert gegen Köln ausgespielt. Als das Werk Produrac in Belgien 1981 geschlossen wurde, wurde den Kollegen bei Heckel in Saarbrücken Hoffnung gemacht.

Jetzt, muß Heckel dran glauben. - Bis März 1983 soll die Produktion auslaufen.

Die Schließung des HECKEL-Werkes wird von der Geschäftsleitung benutzt, um die berechtigten Ängste zu beschwichtigen. Aber wer garantiert Euch, daß Ihr nicht die Nächsten seid?

1981: PRODURAC 1983: HECKEL 1985: KÖLN???

Als das Drahtwerk in Köln/Mülheim 1968 der ARBED unterstellt wurde, waren dort noch 3.500 Kollegen beschäftigt. Weihnachten 1982 waren es noch gerade ca. 1.300 Kollegen bei ARBED.

Die Erhaltung des Standortes Köln hat also in 14 Jahren über 2.000 Arbeitsplätze gekostet. Diesen Arbeitsplatzabbau haben alle zusätzlich noch mit übertariflichen Leistungen bezahlt, die die ARBED nach und nach gestrichen hat. - Von den Kollegen aus dem Stahlbereich verlangt man außerdem eine Stundung der Hälfte ihres Weihnachtsgeldes für die Jahre 1983 und 1984.

Kollegen! Welche Situation werden unsere Kinder und Enkel vorfinden, wenn diese Politik so weitergeht?

Wo soll das hinführen, wenn sich die Kollegen der einzelnen ARBED-Werke weiterhin gegeneinander ausspielen lassen?

Die Kollegen von ARBED müssen endlich begreifen, daß der Kampf nur als ein gemeinsamer erfolgreich sein kann. Denn sonst kann die ARBED ihre SALAMI-TAKTIK bis zum bitteren Ende fortführen.

Der Kampf bei HECKEL ist ein Stück Kampf für unsere gemeinsamen Ziele. Es geht uns überhaupt nicht darum, Euch Eure Arbeitsplätze streitig zu machen. Das ist die üble Angstmache und Verleumdung der ARBED-Geschäftsleitung, um uns, das heißt alle ARBED-Kollegen zu irritieren und gegeneinander auszuspielen.

Wir haben die gleichen Interessen!!

**Laßt Euch nicht mehr
von der ARBED-Geschäftsleitung verschaukeln!**

Liebe Kollegen übt Solidarität mit den Kollegen von HECKEL!!!

**Unser Kampf muß eine gemeinsamer Kampf werden,
bevor es für alle zu spät ist!**

Kollegen und IGM-Mitglieder aus saarländischen Betrieben

20000 Stahlkocher fordern Sicherung ihrer Arbeitsplätze:

Läßt Lambsdorff das Saarland hängen?

Pokerspiel an der Saar: ARBED-Saarstahl hat kein Geld mehr. Wirtschaftsminister Otto Graf Lambsdorff, um Zuschuß gebeten, möchte am liebsten mehr als 5000 Stahlarbeiter an die Luft setzen. Und fordert den Verzicht aufs Weihnachtsgeld. ARBED-Saarstahl will die Belegschaft in Kurzarbeit schicken - ohne den vereinbarten finanziellen Härteausgleich. Aber die Stahlkocher an der Saar wehren sich: Rund 20000 Metalller demonstrieren am 22. Oktober in Völklingen für die Erhaltung ihrer Arbeitsplätze.

Das Saarland: zehn Prozent Arbeitslose, 810 offene Stellen. Bereits in den siebziger Jahren wackelten hier die großen Stahlunternehmen Röding und Neunkirchner Eisenwerke. Der luxemburgische Stahlkonzern ARBED fand sich bereit, ein Sanierungskonzept zu erarbeiten, das die langfristige Sicherung des Montankerns Saar garantieren sollte. Allerdings: Die für die Sanierung erforderlichen Mittel mußten durch Zuschüsse und Kredite von Bund und Land fließen.

Begleitprogramm

Vor vier Jahren konnte dann das Stilllegungs- und Konzentrationsprogramm begonnen. Ein „soziales Begleitprogramm“ mit der IG Metall wurde im Juli 1978 unterzeichnet. Keine Entlassungen, bei Versetzungen Garantie des Einkommens, Härteausgleich bei Kurzarbeit.

Für die Folgezeit wurde die Produktion von 220000 Tonnen Stahl im Monat als unterster Rahmen festgesetzt, bei dem ARBED-Saarstahl noch rentabel arbeiten könnte. Denn immerhin mußten als ein öffentliches Geldern Kredite von zwei Milliarden Mark zurückgezahlt werden, darunter eine Milliarde Bundesbürgschaft.

Aber: In den Saarthütten können gegenwärtig nur noch 150000 Tonnen Stahl pro Monat hergestellt werden; bei ARBED-Saarstahl belief sich allein in den Monaten Juli und

August der Verlust auf 80 Millionen Mark. Wenn nicht in allerhöchster Zeit Zuschüsse von 240 Millionen an das Stahlunternehmen gehen, können bei ARBED schon die November-Löhne und Gehälter nicht mehr gezahlt werden.

Und damit begann das Pokerspiel, bei dem knapp 20000 Beschäftigte die Dammn sind. Dr. Jürgen Krakow, Geschäftsführer von ARBED-Saarstahl, sieht die Personalkosten als „einzig noch beeinflussbaren Kostenblock“. Wirtschaftsminister Otto Graf Lambsdorff teilt diese Ansicht. Das soziale Begleitprogramm, darin sind sich die Herren einig, soll sterben.

Böser Rückschlag

ARBED wünscht Kurzarbeit für die Belegschaft - ohne Zahlung des Härteausgleichs. Das bedeutet für die ARBED-Arbeiter bis zu 800 Mark netto weniger im Monat. Und die Betriebsräte an der Saar sollen möglichst sofort zustimmen - noch bevor die Bundesregierung sich zur Bereitstellung weiterer Mittel äußert.

4000 Arbeitsplätze stehen auf dem Spiel:

Bayer macht Agfa dicht

Der Chemiekonzern Bayer will in den bayerischen Zweigwerken seines Fotounternehmens Agfa-Gevaert AG rund 4000 Beschäftigte entlassen. Das Münchner Kamerawerk mit 3800 Beschäftigten soll nahezu vollständig stillgelegt werden.

Die Aufsichtsratsmitglieder des Fotokonzerns endete am 28. Oktober mit einem 1/2 und dem Auszug der Arbeitnehmer. Dem rechtswidrig über den Unternehmensübergang noch angekündigte wurde mit dem

Der Bonner wie der Saarbrücker Regierung reicht das noch lange nicht. Die Landes- und Bundespolitiker möchten rund 5500 Arbeiter auf die Straße setzen. Weitere Bonner Forderung: Das 13. Monatsgehalt, tarifvertraglich vereinbart, soll nicht gezahlt werden - ein „Arbeitnehmerbeitrag“.

Die Metalller an der Saar kündigten während der Großdemonstration am 22. Oktober in Völklingen ihren Widerstand gegen solche Pläne an. Die IG Metall werde sich weder auf Entlassungen noch auf Eingriffe in die geltenden Tarifverträge einlassen, versicherte Rudolf Judith, das für die Stahlindustrie zuständige geschäftsführende Vorstandsmitglied.

Bei ARBED bereitet man sich nun - auch als Verantwortung gegenüber den Eigentümern - auf die Möglichkeit eines Vergleichs- oder Konkursverfahrens vor. Für ARBED wäre das ein „böser Rückschlag“, aber „nicht lebensgefährlich“. Für 20000 saarländische Stahlarbeiter, für die sich niemand verantwortlich fühlt, könnte es existenzbedrohend sein.

Ursula Kemper



Stahlarbeiter an der Saar: Existenz

Stellenanzeigen

In der Veranstaltungsstelle Heidenhahn (14.500 Mitglieder) ist zum 1. Dezember 1982 die Stelle des

2. Bevollmächtigten

(männlich/weiblich) neu zu besetzen.

Der Bewerber muß die erforderlichen Kenntnisse für diese Aufgabe besitzen, das heißt, über Erfahrungen im Arbeits-, Sozial- und Tarifrecht verfügen. Rednerische Begabung sowie Erfahrung in Betriebsrat-Vertrauensleute- sowie Personalgruppenarbeit sind Voraussetzung.

Den Bewerbungen sind die erforderlichen

Erfahrungen mit Gewerkschaften, Parteien, Zeitungen

Heckel-Belegschaft fordert Klarheit über Werks-Zukunft

ARBED Saarstahl stimmt Bildung eines Bankenpools zu
i/VD. Saarbrücken, 4. November (Eig. Bericht) — Die Belegschaft der zu TechnoARBED gehörenden Drahtzieherei Georg Heckel in Saarbrücken-Burbach hält seit dem frühen Donnerstagmorgen ihr Werk besetzt. Das Werk, das im Rahmen der geplanten Umstrukturierung der Weiterverarbeitung des ARBED-Konzerns immer noch von einer Schließung bedroht

scheint, bietet derzeit 213 Arbeitsplätze.

Die Beschäftigten, denen bereits Mitte dieses Jahres die Stilllegung angekündigt worden war, hatten im Juli mit einem Hungerstreik das Aussetzen der Pläne durch den TechnoARBED-Aufsichtsrat erreicht. Bis Ende Oktober sollte eine Lösung herbeigeführt werden. Doch wurde bisher eine endgültige Problemlösung nicht gefunden, wie die Geschäftsführung bestätigte. Eine Entscheidung sei noch nicht gefallen.

Während der „Arbeitsplatz-Verteidigung“ soll, mit Ausnahme einiger Warnstreiks, die Produktion voll weiterlaufen. Doch wollen die Arbeitnehmer bis zur Klärung der Zukunft von Georg Heckel das Werk nicht mehr verlassen „auch wenn es darüber Weihnachten wird“.

Metall, Rudolf Judith, in Bonn bemühen, daß die Auflage, das 13. Monatsgehalt in diesem Jahr nur zur Hälfte auszuzahlen und 50 Prozent als Darlehen im Unternehmen zu lassen, aufgehoben wird. Laut Judith, gleichzeitig stellvertretender Aufsichtsratsvorsitzender, ist das 13. Monatsgehalt eine tarifvertragliche Regelung, auf die normalerweise nicht verzichtet werden kann. Tarifvertragliche Regelungen könnten nicht in Frage gestellt werden. Anders sei es allerdings, wenn einzelne Belegschaftsmitglieder auf freiwilliger Basis dem Unternehmen einen Kredit zur Verfügung stellten.

Die Kurzarbeit, die den Mitarbeitern zwischen 200 und 800 DM Einkommens-einbußen bringe, bezeichnete Judith als Solidaritäts-Beitrag der Belegschaft zur Vermeidung von Entlassungen. Die dabei bisher übliche Zahlung des Härteausgleichs für die betroffenen Mitarbeiter auf

htsrat

Unternehmen auf die IG

... aus unserem Tonband

Gewerkschaften

A.: Man hat mit diesen Steuergeldern nichts wie Arbeitsplätze abgebaut. Das hat nichts miteinander zu tun? Ich kann also von mir aus die Hand hingeben, und du schlägst sie mir ab. Das ist doch keine Partnerschaft! Da ist die Meinung gegenüber den Spitzenfunktionären, die jetzt noch die Sozialpartnerschaft praktizieren, daß die uns im Endeffekt verarschen. Die stimmen ja zu, was die Arbeitgeber machen und wissen ganz genau, daß damit die ganze Saarregion kaputtgemacht wird. Deswegen ist ja jetzt diese Stimmung gegen die Spitze.

B.: Gegen die IG Metall. Das sagen die Arbeiter öffentlich: Die segnen das ja ab. Die unterstützen uns doch gar nicht mehr. Die wollen doch nur Beiträge kassieren.

A.: Das ist Tatsache: Die Firma Heckel ist geschlossen worden aufgrund des Aufsichtsratsbeschlusses - mit Zustimmung der Arbeitnehmerseite. Daraufhin hat die Landesregierung gesagt: Ja, wenn die Arbeitnehmerseite zustimmt, dann müssen wir ja auch zustimmen. - Wenn doch die Arbeitnehmer zustimmen, habe ich doch alle Schuldlast von mir weg.

H.: Als wir den Fackelzug gemacht haben, da war die Straße nicht breit genug für ihre Fahne. Vorne die Gewerkschaftsfunktionäre. Das war ihre Partnerschaft.

J.: Da ist der Begriff Mitbestimmung. Wie stellt ihr euch da die Partnerschaft vor?

A.: Ja, der Aufsichtsratsvorsitzende hat seine rote Karte, der hat seine zwei Stimmen. Im Arbed-Konzern sitzen acht Arbeitnehmer, acht Arbeitgeber, und der Präsident dieses Gremiums ist der Arbeitgeberpräsident. Und wenn keine Einigung zu erzielen ist, dann zieht der die rote Karte, hat zwei Stimmen, und dann ist die Sache gelaufen.

Seit der Arbed-Konzern sich im Saarland eingekauft hatte, war es noch nie zu dieser Situation gekommen. Sie haben sich immer irgendwie geeinigt. Jetzt war es das erste Mal, daß die Frage bestand: Wenn wir bei der nächsten Sitzung keine Einigung erzielen, dann -

B.: Da hat die Gewerkschaft gekniffen.

A.: Da hat die Gewerkschaft gesagt: Wir stimmen zu, denn der zieht doch die rote Karte. Anstatt den Kollegen zu sagen: Wir helfen euch schon. Das war alles bekannt unter den Kollegen.

Übrigens hat die Gewerkschaftszeitung nicht einen einzigen Beitrag - Wo denn? Ich hab doch alles durchgesehen. Nichts über Heckel. Und zwar aus dem gleichen Grund nicht, wie die Landesregierung und der Arbed-Konzern gesagt haben: Wenn wir das publik machen, kann es passieren, daß es Unruhe gibt, daß andere Kollegen -

B.: Da siehst du, daß sie nicht mit den Arbeitnehmern zusammenarbeiten, sondern mit den Arbeitgebern. Und da passiert nur was, wenn man Rabatz macht und sich dagegen wehrt. So geht's nicht.

Ich kann nicht von einem verlangen; du mußt mir jeden Monat Beitrag zahlen und dafür arbeite ich dann mit der Gegenseite zusammen.

A.: Ja, die Gewerkschaft ist mit den dollsten Argumenten gekommen: Betriebsfrieden.

J.: Aber sie haben ja teilweise Erfolg mit ihrer Methode, das möglichst klein zu halten. Denn wenn das bei euch gelaufen ist, und es sind da auch gewisse Erfolge zu verzeichnen, dann hätte das unter Umständen woanders Schule gemacht, wenn man davon gewußt hätte. Das wird doch ganz bewußt unterlassen, und das ist eine Verhaltensweise der IG Metall, das auf Sparflamme zu halten.

A.: Ja, es wäre ein Präzedenzfall geworden, wenn Heckel aufgrund unserer Besetzung nicht geschlossen wäre, sondern weiter produzieren würde. Und davor hat die Gewerkschaft Angst.

B.: Die haben doch auch die Betriebsräte unter Druck gesetzt und denen gesagt, sie dürfen das nicht so publik machen. Denn die Leute im Saarland - wenn die Gewerkschaft gesagt hätte, dann und dann ist Warnstreik - dann hätten sie alle mitgezogen. Die haben nur drauf gewartet, daß die Gewerkschaft was sagt. - Nur wenn mal das Fernsehen da war, dann war die Gewerkschaft auch da, in der ersten Reihe. Das hat die Leute verbittert. Aber wenn man sie fragte: Wann macht ihr endlich mal was? Warum unternimmt ihr nichts? Ihr seid doch die Gewerkschaft, ihr habt doch die Möglichkeit! Ja, da war das Schweigen groß.

A.: Da war bei uns im Volkshaus eine Veranstaltung, da ging es um eine Aktionsgemeinschaft. Da habe

ich das auch vorgebracht: Wo seid ihr denn? Da hat mich der Herr Judith von der IGM-Frankfurt öffentlich ganz schön sauber gemacht: So kannst du das nicht sagen, du stehst nicht hinter der Gewerkschaft.

K.: Gewerkschaft so als Wert an sich. Statt daß sie hinter uns steht.

A.: Bei uns war zum Schluß eine Stimmung im Betrieb - Der Stern hat uns ja beschrieben als "Lenin-Werft des Saarlandes". Wenn da wirklich ein Walesa gekommen wäre und der hätte eine Solidarnosc gegründet, wären wir hundertprozentig reingegangen. Und nicht nur beim Heckel.

J.: Dann hätten sie das im eignen Land gehabt und hätten gar nicht mehr gewußt, wie sie sich dazu stellen sollen.

K.: Hat während der Besetzung sich mal ein Sekretär von der IGM-Ortsverwaltung sehen lassen?

Gelächter

A.: Ich habe ihn im Laufe der Zeit etwa dreimal gesehen. Aber bei der Abschlußkundgebung hat er sich hingestellt und gesagt: Kollegen, euer Kampf war einmalig. Was meint ihr, wieviel die Gewerkschaft von euch gelernt hat! - Die Besetzung ist nicht von der IGM getragen worden, auch finanziell nicht. Das einzige, was sie gemacht hat, waren ein paar Flugblätter, die nicht ankamen.

J.: Wie haben sich die Kollegen dazu geäußert? Wenn man einen Betrieb besetzt, stellt man doch eine gewisse Macht dar, mit der man auch Druck auf die Gewerkschaft ausüben könnte.

A.: Die Stimmung wurde immer aggressiver. Zuletzt wollten etliche einfach ihr Mitgliedsbuch abgeben, weil sie gemerkt haben, daß keine Hilfe von ihrer Gewerkschaft kam.

B.: Schon im Laufe des letzten Jahres sind viele Burbacher von der Gewerkschaft abgesprungen. Und uns haben sie gefragt: Wo ist denn die Gewerkschaft, wo habt ihr sie denn? Das war recht blöd. Und wir sind noch Reklame gelaufen für sie. Wenn es nach mir ginge, würde mein Mann nur noch drei

„In der Gewerkschaftsführung muß sich einiges ändern!“

Jupp Hantel, Vertrauensmann der IG Metall: „Was uns lange schon beschäftigt, ist die fehlende echte Solidarität aus anderen Betrieben hier, z.B. durch Warnstreiks. Das wäre mehr wert gewesen als alle Solidaritätsschreiben und Geldspenden.“

Die Solidarität aus dem ganzen Bundesgebiet war Klasse – es waren fast jeden Tag Delegationen aus anderen Betrieben da – aber speziell von den Arbed-Betrieben hier im Saarland hätten wir uns mehr erwartet, weil alle Arbeitsplätze hier in Gefahr sind.

Für mich ist es lächerlich, wenn sich Gewerkschaftsfunktionäre hinstellen und sagen, sie hätten etwas von uns gelernt. Von ihnen hätte viel mehr Initiative kommen müssen.

Vor allem, wenn man bedenkt, daß z.B. auf der Burbacher Hütte in den letzten Jahren schon 4.600 Arbeitsplätze verloren wurden und jetzt stehen die letzten 1.500 auch unter Druck. Es ist auch nichts gelaufen, als die Erpressung mit dem Weihnachtsgeld war.

Damit will ich nicht sagen, daß ich gegen die Gewerkschaft bin, die Gewerkschaft ist



Jupp Hantel, Vertrauensmann bei Heckel

lebensnotwendig und besonders jetzt. Aber in der Führung muß sich einiges ändern.

Die Reaktion auf die Flugblattaktionen von unseren Frauen war, daß viele Arbeiter aus anderen Betrieben unseren Kampf toll finden; aber ob sie bereit sind, selbst so einen Kampf zu führen, ist eine andere Frage.

Persönlich habe ich durch den Arbeitskampf einiges gelernt in Bezug auf selbständiges Handeln und Denken. Speziell kann ich das an meiner Frau sehen; die hat sich um 180 Grad geändert.

Wir werden jetzt erst einmal abwarten, was sich bis zum 31. März tut. Auf keinen Fall werden wir ganz ruhig bleiben. Letzte Woche haben sie schon wieder versucht, uns zu verschaukeln.

Die Arbed-Geschäftsleitung sagte, daß 30 von uns Ersatzarbeitsplätze in St. Ingbert erhalten sollen. Als unser Betriebsratsvorsitzender dort anrief, wußten die überhaupt nicht darüber Bescheid. Und der Betriebsrat dort sagte, daß bei ihnen selbst 100 Kollegen ihren Arbeitsplatz verlieren sollen.

In Luisenthal, wo andere hinkommen sollen, ist es ganz ähnlich. Die haben nur noch kleine Aufträge.

Eine wichtige Erfahrung in unserem Arbeitskampf ist auch, daß die ausländischen Kollegen voll mitgemacht haben. Überhaupt haben wir noch nie Probleme untereinander gehabt.

Als Schlußfolgerung für die Zukunft gibt es nur eins, daß in dieser oder einer anderen Form andere Betriebe mitziehen müssen. Dann werden wir auch sehen, ob die Reden auf der Versammlung nicht nur leere Worte waren.“

Mark im Monat bezahlen, bis sie spitz kriegen, warum er das tut, und sie sich auf ihre Aufgaben besinnen. Denn mit Austreten ist nichts. Gewerkschaft muß sein. Aber sie dürfen nicht nur darsitzen und ihr Kapital verwalten.

A.: Der erste Sekretär der IGM in Saarbrücken ist gleichzeitig Landtagspräsident und gleichzeitig im Aufsichtsrat des Arbed-Konzerns. Zum Schluß war es ja so, daß der Aufsichtsrat mit Stimmen der Arbeitnehmer - also mit der Stimme von diesem Gewerkschaftskollegen - beschlossen hat: Firma Heckel wird zugemacht. Und dann hat dieser erste Sekretär die Frechheit, zu uns ins Zelt zu kommen, um uns zu begründen, warum Heckel zugemacht werden muß.

B.: Die Gewerkschaft der Polizei in Saarbrücken hat uns zugestimmt. Sie sah, daß Arbeitslosigkeit auch Kriminalität fördert. Wir haben eine Demonstration gemacht, und die Polizei hat uns beschützt, hat die Straßen für uns frei gemacht. Die Polizei hatte die Anweisung - wir wissen nicht, von wem - den Zug in Nebenstraßen umzuleiten. Aber das hat sie nicht gemacht. Unsere Demonstration ging durch die Hauptstraße. Der Polizei blieb aber auch nichts anderes übrig. Wir wären auf jeden Fall dort gegangen.

Parteien

A.: Lafontaine ist der Oberbürgermeister von Saarbrücken. Er ist SPD-Genosse. Er hat uns sehr unterstützt. Nur als Oberbürgermeister waren ihm sehr die Hände gebunden. Eins hat er natürlich gemacht, das war ganz klasse. Wir sind ja nicht auseinandergelaufen

wie die Hasen. Wir haben eine mächtige Abschlußkundgebung gemacht, haben prominente Gäste eingeladen, unter anderen auch Lafontaine. Da hat der was vom Stapel gelassen, der hat die CDU-Vertreter - die Gewerkschaftsvertreter auch - Der hat ganz schön laut gesprochen! Der hat zu uns gesagt: Kollegen, ihr seid verraten und verkauft worden. Das hat der vorausgesehen, genau gewußt. Aber die moralische Hilfe - das war das einzige, was er uns geben konnte.

B.: Das mit den Entlassungen, das weiß ja auch jeder, nur glauben tut's keiner, weil doch die Gegenpartei auch immer das Gegenteil behauptet. Jetzt bei den Wahlen haben wir ja auch die Erfahrung gemacht. Da haben die Leute gesagt: Na, jetzt wählen wir die mal, um zu sehen, was die machen. Die sollen mal beweisen, was sie können.

A.: Mir ist da eingefallen 1933, als der Hitler gewählt wurde. Da haben die Leute auch gesagt: Wir wählen ihn mal, soll er mal beweisen, was er kann. So war die Meinung jetzt 1983 unter den Leuten. - Inzwischen sind aber einige Menschen wieder aufgewacht. Aber jetzt ist es zu spät, jetzt sind sie dran.

K.: Ja, ich weiß das nicht so genau. Bei den Werften in Norddeutschland war ja die SPD auch maßgeblich beteiligt und hat sich da nicht in die Gurte gelegt.

C.: Also bei uns haben sie hinter uns gestanden.

D.: Die Brunhilde Peters hat uns immer geholfen.

A.: Der Reinhard Klimmt war jeden Tag da, der hat

das zu seiner persönlichen Angelegenheit gemacht.

C.: Die haben uns vorher beraten, wie wir beim Wirtschaftsminister waren. Die haben uns gesagt, was wichtig ist. Die Brunhilde war auch dabei.

B.: Ja, man darf sich ja nicht so auf eine Partei einlassen. Aber als wir von uns aus versucht haben, auch von den andern was zu erfahren, deren Standpunkt - war unmöglich. Da ist gar nichts gekommen. Die hatten keine Zeit, die waren mal in Ferien - es war unmöglich, nur mal so einen kleinen Mann an die Strippe zu kriegen.

K.: Ja, wie ist das: viele Gewerkschaftsfunktionäre sind doch auch in der SPD.

C.: Das ist ja das, was wir verurteilen.



A.: Ja, deren Gewissen möchte ich manchmal haben.

B.: Ja, dagegen gehen wir ja an. Daß die endlich Farbe bekennen, wo sie hingehören, auf die oder die Seite.

D.: Es gibt auch etliche, die haben drei Parteibücher. - Arbed hatte verlangt, daß von der Landes- und der Bundesregierung eine Art Aufsicht übernommen würde für das Ganze. Aber die hatten alle Angst, keine Courage, die Verantwortung zu übernehmen.

B.: Und wen haben sie aus dem Arbed-Konzern rausgeschmissen? Sooon kleines Fritzchen, das nichts zu sagen hatte.

A.: Den haben sie als Schuldigen entlassen. Der hatte vielleicht mal einen Scheck unterschreiben dürfen, aber sonst nichts.

B.: So sieht das aus. - Aber man muß das lernen.

C.: Und man lernt schnell. Daß man Fehler macht, ist ganz logisch. Nur daraus kann man lernen.

Zeitung

Unsere Meinung über die "Saarbrücker Zeitung"?
Sie berichtet nicht objektiv.

Die Berichte, die für den Arbeiter wichtig sind, nämlich "Was wird aus dem Saarland?" müßte man mit der Lupe suchen.

Über die wahre Lage im Saarland, in der Stahl-

industrie, hat sie nur sehr vage und sparsam berichtet.

Interviews, die gemacht wurden, hätte man sich sparen können. Bis diese zurechtgeschnitten waren, blieb nicht viel übrig. Und was dann zu lesen war, ergab einen ganz anderen Sinn.

Und was man mit kritischen Leserbriefen macht, haben wir selbst erfahren. Ein offener Leserbrief der Heckel-Frauen: auf die Veröffentlichung warten wir noch heute.

Wie sollte das auch anders sein?

Darum haben wir uns entschlossen, diese Zeitung nicht mehr zu kaufen.

B.: Die Saarbrücker Zeitung hat ihre Direktiven wohl direkt vom Landesvater bekommen. Wir wollten ihn mal sprechen, da hatte er keine Zeit für uns. Er war zu der Zeit mit den Leuten von der Saarbrücker Zeitung zusammen.

Die IG Druck und Papier hatte mal eine Besichtigung bei der Saarbrücker Zeitung ermöglicht. Das war sehr interessant für uns. Am Schluß fragte der eine von der Zeitung so: Beschwerden sind wohl keine? Aber da wurde gerufen: Wir haben die Heckel-Frauen dabei! Dann haben wir ihm erklärt, daß von 220 Leuten keiner mehr diese Zeitung kaufen wird. - Das war während der Besetzung.



Zur Sache:**SZ
13.11.82**

Kein Kinderspiel

Entwürdigend war das, was sich gestern Vormittag in von den Arbeitern besetzten Heckel-Betrieb abspielte. Was sich die Verantwortlichen des PädSak-Kindergartens auf dem Wackenberg da ausgedacht hatten, spricht jeder moralischen Verantwortung Kindern gegenüber Hohn.

Die gute Absicht, den in ihrem Betrieb ausharrenden Arbeitern selbstgebackener Kuchen zu bringen, mag zwar einem gewissen Solidaritätsgefühl der PädSak-Verantwortlichen entsprungen sein, unverantwortlich aber in jedem Fall das Einspannen der Kleinen im Kindergartenalter, denen man

auch noch Protest-Plakate geschmacklosen Inhalts umhängte: „Maikäfer flieg, bei Heckel gibt's jetzt Krieg...“

Was soll man von solchen Formulierungen halten mit denen man Kinder, die das traurige Geschehen noch gar nicht begreifen, praktisch an einem Arbeitskampf teilnehmen läßt? Und was soll man von den Initiatoren halten, die die Unwissenheit von Kindern derart mißbrauchen? Dieser Kampf um die Arbeitsplätze ist kein Kinderspiel! Die Pädagogen von der Pädagogisch-sozialer Arbeitsgemeinschaft auf dem Wackenberg haben ihre erzieherische Aufgabe nicht nur mißverstanden, sondern auch ihre diesbezüglichen Fähigkeiten glänzend und „demonstrativ“ ad absurdum geführt.

Kaum anzunehmen, daß die Eltern mit dieser Demonstration ihrer Kinder, die noch früh genug die Härte des Lebens zu spüren bekommen, einverstanden waren. Diese Geschmacklosigkeit der sogenannten Erzieher vom PädSak ist wohl kaum noch zu übertreffen.

Paul Peters

GEMEINSAME ERKLÄRUNG DER HECKEL-BELEGSCHAFT UND DER PÄDSAK (Pädagogisch-Soziale Aktionsgemeinschaft) zum Kommentar der Saarbrücker Zeitung "Zur Sache: Kein Kinderspiel" (SZ vom 13./14.11.82)

Mit Empörung haben wir, die Arbeiter von Heckel und unsere Angehörigen, auf einer Versammlung am Samstagabend, dem 13.11.82, auf den Kommentar "Zur Sache Kein Kinderspiel" (SZ vom 13./14.82) des Herrn Paul Peters reagiert.

Wir halten den Kommentar für einen verleumderischen und hinterhältigen Angriff auf die uns von der PÄDSAK-Vorschule erbrachte Solidaritätsbekundung. 'Entwürdigend und unverantwortlich' fand Redakteur Peters das Verhalten der PÄDSAK-Vorschule. Wann haben wir jemals solche Worte von Seiten der SZ zum Verhalten der ARBED gehört?

Jene ARBED, die tausenden von saarländischen Arbeitern den Arbeitsplatz wegkürationalisiert hat oder es noch, wie bei uns, vorhat. Stattdessen rät man uns, den Gürtel enger zu schnallen, auf die Hälfte des 13. Monatsgehalts zu verzichten, Kürzungen im sozialen Bereich hinzunehmen. Ist das unseren Kindern gegenüber etwa nicht unverantwortlich?

Wir führen den Kampf um den Erhalt unserer Arbeitsplätze auch und gerade deshalb, um Arbeitsplätze für unsere Kinder zu sichern. Es geht nicht nur um den Erhalt von Arbeitsplätzen für Eltern und Großeltern. Und genau da-

rum hat es uns auch gefreut, daß diese Kinder zu uns gekommen sind.

Wir, die Mitarbeiter der PÄDSAK, sind erstaunt darüber, was sich ein Redakteur, der überhaupt nicht am Ort des Geschehens gesehen wurde, alles hinter seinem Schriebtisch aus den Fingern zieht. Da spricht er vom 'Einspannen der Kleinen' und von 'Kindern, die das traurige Geschehen noch gar nicht begreifen' und von der 'Unwissenheit der Kinder'.

Wir haben Kinder in der PÄDSAK, deren Vater und Großvater (noch) bei Heckel arbeiten. 'Wenn mein Opa arbeitslos wird, muß meine Oma putzen gehen', sagte eines dieser Kinder. Und diesen Ausspruch haben wir auf einem Plakat zu Heckel mitgebracht. Laut Redakteur Peters ein Protestplakat 'geschmacklosen Inhalts'. Die Kinder, die Einrichtungen der PÄDSAK besuchen, kommen allesamt aus Arbeiterfamilien oder aus Familien, in denen die Eltern arbeitslos sind. Für sie sind Arbeitslosigkeit bzw. drohende Arbeitslosigkeit bittere Realität, die sie tagtäglich am eigenen Leib verspüren. Und mit der wir, die Mitarbeiter der PÄDSAK, uns ebenso tagtäglich auseinandersetzen müssen. Und diesen Kindern will unser Redakteur eine 'Ba-

cke, backe Kuchen - Heile welt - Ideologie' überstülpen. Lächerlich!

Der Kommentar des Herrn Peters strotzt vor Demagogie. In der Tat, Herr Peters: 'Was soll man von solchen Formulierungen halten...?' Etwas von der Unterstellung: 'kaum daß die Eltern mit dieser Demonstration ihrer Kinder einverstanden wären?' Würde Herr Peters nicht pädagogische Ratschläge vom bequemen Schreibtischsessel geben, hätte er gesehen,

daß die Kinder nicht nur von PÄDSAK-Mitarbeitern, sondern auch von den Eltern begleitet wurden. Die Geschmacklosigkeit des sog. Redakteurs von der Saarbrücker Zeitung ist wohl kaum noch zu übertreffen.

Und lieber 'Redakteur', wenn man schon zitiert, dann bitte ganz: Maikäfer flieg bei Heckel gibt's jetzt Krieg, die Arbeit, die ist weg das kümmert ARBED nen Dreck.





Wir feiern



Heute kommt der Nikolaus

Auf einem unserer vielen mittwochabendlichen Heckel-Frauentreffs haben wir uns überlegt, ob wir den Nikolaus-Abend nicht in der Gemeinschaft mit unseren Männern und den Kindern aller Heckel-Kollegen feiern könnten. Nach einer Rücksprache mit den Kollegen und dem Betriebsrat wurde unser Vorschlag mit Zustimmung aller angenommen, und wir konnten uns überlegen, wie wir die Nikolausfeier für die kleinen und großen Kinder gestalten könnten.

Als erstes stand die Frage im Raum, ob wir einen Nikolaus bestellen sollten. Der Betriebsrat hatte sich bereiterklärt, einen Nikolaus zu besorgen. Jedes der Kinder sollte einen Weckmann bekommen. Die Bäckerei Heil hat uns einen guten Preis gemacht. Bezahlt wurden sie aus den Spenden der Heckel-Frauen und des Betriebsrats. Weiter haben wir selbst für ein gemütliches Beisammensein noch reichlich Gebäck und Kuchen gebacken. Alle Heckel-Frauen haben sich an der Aktion "Nikolaus bei Heckel" beteiligt, sei es durch eine Spende oder durch ihr Erscheinen mit den Kindern.

Als Beginn des Nikolausabends hatten wir einen Kindergottesdienst auf dem Werksgelände eingeplant. Frau Pfarrerin Pollmann hatte sich bereiterklärt, diesen zu halten. Einige Kinder von Betriebsangehörigen wollten bei dem Gottesdienst helfen und einen Beitrag zum Gelingen des Abends leisten. Es waren: Anja, Marion, Patricia, Annette, Stefanie. Sie verschönten den Gottesdienst mit ihrem Flötenspiel und einigen Lesungen. Das Kind eines türkischen

Kollegen hat uns noch mit einem Gedicht erfreut. Die Männer hatten einen Altar gezimmert und Bänke aufgestellt.

So konnte denn die Nikolausfeier am 5. Dezember um 17 Uhr stattfinden.

Es war ein gelungener Abend für die kleinen und die großen Kinder. Und so hat sich wieder einmal gezeigt, daß man gemeinsam sehr viel tun kann. Was wir auch bei weiteren Aktionen noch feststellen konnten.

Der Heckel-Frauenchor auf dem Weihnachtsmarkt

Treffpunkt war um 15.30 Uhr das Heckel-Tor in der Altenkesseler Straße. Von dort ging es in der Gruppe zum Burbacher Markt.



Mit der Verstärkung durch die IGM-Songgruppe schmetterten wir unsere selbstverfaßten Protestsongs los, in denen wir die Gesellschaft anklagen, zu wenig für den Einzelnen zu tun. Alle sind nur noch auf Profit aus und sehen nicht mehr die Schicksale der Menschen.

Herr Krakow ist ein schlauer Mann

Krakow ist ein schlauer Mann,
der Millionen raffen kann,
kann nur nehmen, gibt nichts dafür,
setzt die Arbeiter vor die Tür.

Alle glauben, es wird schon gut,
und es macht sich jeder Mut.

Dann kommt so ein Kinsch daher,
sagt: Ihr Leut, es gibt nichts mehr!

Doch das Tollste, wißt ihr wohl,
sagt unser Kanzler Helmut Kohl:
Arbeit gibt es tralaralala
im Rheinland nur, nicht an der Saar.

Traurig, traurig, dieses Bild,
was für die Menschen an der Saar heut gilt:
Arbeit gibt es nur zum Schein -
Wir ziehen alle an den Rhein!



Alle Jahre wieder



Stahlarbeiter, werdet endlich wach!

Schon seit vielen Jahren sagt die Arbed laut:
Wir sind alle Brüder - die Arbeit wird abgebaut.

Willst du das nicht glauben, dummer kleiner Mann,
schau die roten Zahlen in unsren Büchern an!

Rationalisieren ist die Mode heut,
Arbeit, das ist Luxus für uns kleine Leut.

Unternehmertaschen bleiben für uns zu.
Geht das Saarland pleite, hat die Arbed Ruh.

Unsere Regierung schießt Steuergelder zu,
Krakow, Kinsch und Lambsdorff geben keine Ruh.

Sagt, wo die Millionen hin verschwunden sind?
Diese lange Lunte riecht sogar ein Kind.

Stahlarbeiter alle, werdet endlich wach!
Hört euch auf zu ducken, gebt nicht immer nach!

Reicht euch all die Hände: Auf zum Arbeitskampf!
Macht dem Spuk ein Ende und ein bißchen Dampf!

Ein besonderes Weihnachtsfest

Als ich heute morgen das Radio anstellte, war ich erstaunt, was ich da zu hören bekam: Der Sprecher sagte, daß Techno-Arbed unseren Weihnachtsgottesdienst in der Werkshalle auf dem Betriebsgelände verboten hat.

Ich habe um 8 Uhr mit dem Betriebsrat gesprochen und dort erfahren, daß die Geistlichen beider Konfessionen sich bei ihm gemeldet haben. Wir alle haben daraufhin gemeinsam beschlossen, die Heilige Messe vor dem Werkstor in der Altenkesseler Straße zu feiern. Herr Konstroffer unterrichtete Rundfunk und Fernsehen über den Beschluß der Heckel-Belegschaft, den Gottesdienst trotz alledem zu feiern.

Die Telefone standen an diesem Tag nicht mehr still. Viele Leute wollten wissen, ob sie auch an unserem Gottesdienst teilnehmen dürften, denn auch sie waren schockiert über das Verbot von Techno-Arbed. Das war ein Tag mit vielen Hindernissen und Überraschungen. Keiner hatte bei uns Weihnachtsstimmung.

Die kam erst um 20 Uhr. Vor dem Werkstor versammelten sich sehr viele Menschen. Sie kamen von überall mit Lichtern an. Und wollten mit uns gemeinsam die Heilige Nacht feiern. Das war für uns alle ein sehr schönes Erlebnis, das wir so schnell nicht vergessen würden.

Ich persönlich kann sagen, daß Weihnachten 1982 für mich und meine Familie eine sehr traurige Weihnacht war, denn wir wußten, daß mein Mann bald arbeitslos sein wird. Bis März ist ja nicht mehr so lange.

Und trotzdem war da etwas sehr Schönes, was ich nicht kannte und nicht missen möchte: Es wurde miteinander gesprochen, man hat seine Sorgen mit anderen geteilt, auch hat man versucht, sich gegenseitig Mut zu machen und zu helfen. Denn ich glaube, daß man in der heutigen Gesellschaft, die voller Neid, Haß und Gewalt ist, viel Mut und Vertrauen zu sich selbst braucht, um nicht zu verzweifeln. Wir alle müssen wieder lernen, miteinander zu reden und Probleme gemeinsam zu lösen. Dann wird vieles einfacher, und man kann wieder Achtung voreinander haben.

So kann ich jetzt zum Abschluß sagen, daß diese Weihnachten zwar eine sorgenvolle Weihnacht war, und doch hat sie mir sehr viel gegeben: Zuversicht, Vertrauen, Nächstenliebe, Hilfsbereitschaft, Zufriedenheit, und viel Kraft zum Weitermachen. Ich kann nur hoffen, daß recht viele Menschen so viel Schönes an diesem Weihnachten 1982 erleben durften.



Silvester im Betrieb

Die Neujahrsnacht 1982/83 wird uns allen wohl ewig in Erinnerung bleiben: Die Feierlichkeiten begannen gegen 19 Uhr mit einem deftigen Silvesteressen, das aus Sauerkraut und Würstchen bestand. Anschließend haben wir uns in der Werkshalle zu einem gemütlichen Beisammensein eingefunden. Trotz starkem Luftzug hat es uns keinen Pfennig aus der Tasche gezogen. Als Gäste waren mit von der Partie: die beiden Landtagsabgeordneten der SPD Dr. Brunhilde Peters und Reinhard Klimmt nebst Ehegatten, Eva Pollmann, die Pfarrerin der evangelischen Kirchengemeinde Burbach, Edel Miha mit Ehemann, die IGM-Songgruppe, die Theatergruppe Blaue Maus und andere. Auch unsere Ein-Mann-Tanzkapelle, die aus Solidarität mit der Heckel-Belegschaft aufspielte, soll nicht unerwähnt bleiben.

Die Stimmung war zu Anfang gedrückt, obwohl wir alle froh waren, mit unseren Ehemännern und Kindern gemeinsam den Jahreswechsel zu begehen. An diesem Tag hatten die Heckel-Frauen zum letzten Mal für die Männer gekocht. Das Kochen hatte uns viel Spaß gemacht, und es wurden freundschaftliche Bande geknüpft. Unsere Männer waren sehr zufriedene Gäste.

Die Silvesternacht war morgens um 5 Uhr mit einem kalten Buffet beendet, das von den Heckel-Frauen gespendet war für die Heckel-Männer und -Frauen und ihre Gäste. Hergerichtet hatte es Christel LaQuatra. Es war ein sehr schöner Ausklang.

Ergebnisse



Warum weitermachen?

Warum tun wir das eigentlich alles noch, obwohl der Betrieb Georg Heckel GmbH in Saarbrücken-Burbach schon seit dem 31. März 1983 geschlossen ist?

Wir haben uns lange überlegt, was wir tun wollen. So haben wir uns auch gefragt: Wie kann es eigentlich soweit kommen, daß der Mensch alles mit sich machen läßt, ohne sich seine eigenen Gedanken zu machen und auch dafür einzustehen?

Wir haben uns selbst auch eingestehen müssen, daß wir ja genauso gehandelt haben, als es uns an den Kragen und die Brieftasche ging. Denn es ist so einfach zu sagen: Die machen ja doch was sie wollen. Oder: Wir bezahlen doch jeden Monat unsere Beiträge an die IGM, dann sollen die sich erstmal kümmern, schließlich bezahlen wir sie ja, damit sie sich um unsere Belange kümmern.

Aber wenn wir nicht endlich klar sagen, was wir von ihnen erwarten, und ein Auge darauf haben, daß unsere Interessen auch wirklich vertreten werden, brauchen wir uns nicht zu beklagen!

Wir arbeiten weiter, weil die Probleme geblieben sind und sogar noch schärfer auftreten werden, weil auch die Krise noch schärfer wird.

Auch die Heckel-Kollegen, die im Arbed-Konzern untergekommen sind, spüren schon wieder den scharfen Wind: Bis jetzt wurden drei von ihnen bereits wieder auf die Straße gesetzt - trotz der angeblichen Arbeitsplatzgarantie von fünf Jahren. Das werden sicher nicht die einzigen Fälle bleiben.

Es bleibt uns nichts anderes übrig, als uns zu wehren!

Organisationen, die uns eingeladen haben

Deutscher Frauenring zum Thema
"Frauen fragen - Politiker antworten"

DGB-Frauengruppe zum Thema
"Warum unterstützen die Frauen ihre
Männer im Arbeitskampf?"

AsF zum Thema
"Die Lage bei Siemens/Gersweiler"

DGB zum Internationalen Frauentag

SJ Die Falken zu einem Solidaritätskonzert

Demokratische Fraueninitiative zum Thema
"Situation bei Heckel und Mitarbeit
der Frauen"

AsF, Festhalle Brebach, allgemeine Themen

Arbeiterpresse zum Thema
"Aufbau eines neuen sozialistischen
Staates"

IG Druck und Papier - Frauengruppe zu
"Informationen über den Arbeitskampf
bei Heckel"

IG Druck und Papier zur Besichtigung der
Saarbrücker Zeitung

und viele andere

Das hatten wir nicht erwartet

Interesse an den Vorgängen bei Heckel zeigten

überregional:

ZDF

ARD

WDR

BR 3

DDR

Polen

ORF

Schweizer Fernsehen

regional:

SR 3

S 3

Saarbrücker Zeitung (spärlich)

Frankfurter Rundschau

Stern

Bild

Unsere Zeit

Arbeiterpresse

Sonntagsgruß

u.a.

Wir waren enttäuscht von...

- der Saarbrücker Zeitung, die so wenig über unseren Kampf berichtet hat, daß wir die Artikel suchen mußten. Die Öffentlichkeit wurde auch absichtlich nicht richtig informiert über die Sachlage bei Heckel. Sie war das Sprachrohr der Regierung und der Arbed-Geschäftsleitung.
- der IG Metall. Wir wurden durch sie so wenig unterstützt, daß wir nicht viel davon gemerkt haben. Ganz deutlich kann man das auch sehen an der Berichterstattung in der "metall": es wurde nichts über unseren Kampf berichtet.
- der Interesselosigkeit der meisten Arbeitnehmer in der Saar-Stahlindustrie, die heute schon vor denselben Problemen stehen wie die 220 Arbeiter der Firma Heckel.
- der Saarländischen Landesregierung, die nur leere Versprechungen gemacht hat, die sie nicht halten wollte.
- insbesondere unserem "Landesvater" Werner Zeyer, der uns nicht mal empfangen hat und nach eigenem Bekunden "von nichts eine Ahnung hat". Er empfahl uns vielmehr: "Fragen Sie meinen Wirtschaftsminister" (Edwin Hügel, der ja inzwischen auch wegen erwiesener Unfähigkeit fallen gelassen wurde)
- der Bundesregierung Helmut Kohls, dem die Interessen der Unternehmer wichtiger sind als die Interessen der Arbeiter.
- der Geschäftsleitung der Techno-Arbed - das hatten wir nicht anders erwartet.

... aus unserem Tonband

K.: Hat sich da auch was verändert im Verhältnis zwischen Frauen und Männern? Wir haben das gehört von Erwitte, daß sich da ein ganz anderes Miteinander entwickelt.

B.: Für mich war unheimlich interessant, mal zu sehen, wo mein Mann arbeiten muß. Darüber hatte ich mir vorher keine Gedanken gemacht. Aber als ich da durch ging und die Schweinerei mal sah, den Gestank, den er immer um sich rum hat - Ich glaube, die Kameradschaft während dieser Zeit ist viel stärker geworden. Die Beziehung ist einfach ganz anders jetzt.

Ich hatte früher einen Bekanntenkreis, den habe ich heut gar nicht mehr, der hat sich total verändert. Auch die Männer haben sich zurechtfinden müssen mit einer neuen Situation zuhause. Bei uns wird heute über alles abgestimmt, alles besprochen.

Politik - war mir vorher scheißegal, weil ich auch gemeint hab: Die machen ja doch, was sie wollen. Jetzt geht das Telefonieren reihum: Fernsehen gucken! Und dann wird auch geguckt. Und mittwochs, wenn wir uns treffen, wird darüber gesprochen. - Wir sind jetzt acht Frauen, die sich regelmäßig treffen.

A.: Auch meine Frau hat sich total verändert. Ich habe allerdings vorher auch immer mal was erzählt, auch von Gewerkschaftsarbeit. Ganz unbedarft war sie nicht. Aber sie war doch sehr überrascht, als es mit Heckel losging. Ich glaube, bei vielen Frauen hat sich da was entwickelt. Das kann man jetzt auch sehen. Aber bei vielen ist auch wieder der alte Trott

eingekehrt. Es waren ja auch von Anfang an bei der Besetzung Leute dabei, die das Ganze nur aus Sympathie mitgemacht haben.

Mit den Augen der Kinder

F.: Am Anfang hat Vater gesagt: "Tschüß, ich geh jetzt!" Hat seine Sachen zusammengepackt und ist weg. Da hab ich gedacht: Ist alles Scheiße! Das war das erste Wochenende, das wir uns nicht gesehen haben!

Als dann der Brief kam, ist die Mutter hin. Da hab ich gedacht: Geh ich auch mit. Ich hab mir das alles angehört und fand das im Nachhinein ganz gut, daß der Vater doch mitgegangen ist. Ich hab mich damit abgefunden.

Es hat aber viel Schwierigkeiten gegeben in der Schule. Ich bin mit den Leistungen abgesackt in der Zeit, und ich habe ernsthaft Krach gekriegt mit einigen Lehrern.

Ich habe aber in der Zeit der Besetzung viel gelernt. Ich bin jetzt viel sicherer, wenn ich irgendwas mache. Das macht auch was aus, daß ich von Anfang an mitgearbeitet habe, auch bei den Heckel-Frauen. Es gab natürlich auch das Gegenteil, daß Kinder Probleme zuhause hatten.

Da war aber ein Lehrer - der einzige, der was gemacht hat - der hat die Schulmessen, die Weihnachtmesse, auf das Gebiet so praktisch hingeschubbt, auf Arbeitslosigkeit und so. Der hat mich auch bei den anderen Lehrern unterstützt. Ich bewundere den Mann, was der sich geleistet

hat! Einmal habe ich ihn abends auf einer Veranstaltung getroffen, da wurde ich eingeladen, an einer Diskussion teilzunehmen und die Erfahrungen zu schildern. Da kam er auf mich zu:

"Ach toll, daß du das machst, das finde ich prima!" Aber ich konnte nicht, ich hatte ja Schule. Aber er hat gesagt: "Natürlich gehst du zur Diskussion, ich regle das mit deinem Lehrer, ich geb dir frei." Das fand ich einmalig.

Der kam auch beim Weihnachtsgottesdienst mit 150 Kerzen an und hat sie auf der Straße vorm Werkstor verteilt: Die sind in der Schule übrig geblieben, die könnt ihr jetzt abbrennen. Das fand ich unheimlich gut. Das hat so gefunktelt.

Die Mitschüler haben im Anfang gesagt: Das ist doch Blödsinn, die erreichen doch nichts! Aber ich hab gesagt: Ich seh das nicht so und hab mich von Anfang an nicht vor den Kopf stoßen lassen. Mit der Zeit hab ich dann auch einen Teil der Klasse überzeugt, daß das gut ist. Wir haben heiße Diskussionen gehabt.

Der Krach mit den andern Lehrern, der ging ja nicht darum, daß ich launisch war - das müssen sie ja auch eigentlich verstehen als Lehrer. Der Ex-Klassenlehrer hat immer gefragt: Na, wie steht's? Und ich hab erzählt und erzählt. Und dann hat er mir an den Kopf geworfen: Bist du dir sicher, daß das was hilft? Und ich hab gesagt: Ich bin sicher, daß das was hilft! Wenn's auch nichts für den Betrieb bringt - aber wenn die Leute doch darauf aufmerksam gemacht werden. Da hat er mich angeguckt und gesagt, daß das nach seiner Meinung gar nichts

bringt. Und von dem Augenblick war er bei mir untendurch.

So ging mir das auch mit anderen Lehrern. Mit denen habe ich heiÙe Diskussionen vor der ganzen Klasse geföhrt und bin dann auch von der Klasse unterstützt worden. Die Klassenkameraden haben sich da prima verhalten, Solidarität gezeigt. Ich war die einzig Betroffene aus der Schule.

Ich möchte auch sagen: Wenn man meint, die Kinder kriegten da nichts mit - Die kriegen doch ganz schön was mit. Das bringt ganz schön Gewinn. Da sollte man mit denen drüber reden!

G.: Wir wohnen ziemlich außerhalb von Burbach. Ich kam aus der Schule, und die Mutter sagte: Das Essen steht auf dem Herd. Und abends war es schon ziemlich spät. Ich bin dann ins Bett, und die Mutter war noch nicht da. Weil sie abends lange weg war, habe ich sie morgens schlafen gelassen. So ist das ein paar Tage weitergegangen. Nur so halbe Stunden haben wir uns mal gesehen. Da war ich dann ziemlich sauer.

Auf der Straße bin ich mal von Bekannten angesprochen worden, angemotzt. Da bin ich mehr zu Freundinnen gegangen und habe mit denen gesprochen, die haben auch geholfen.

Vielleicht, wenn ich so ab und zu mitgefahren wär - aber das war ziemlich schlecht, weil es weit weg war und bis lange abends gegangen ist, und ich kann ja nicht so spät ins Bett. Komm ich erst um eins ins Bett und steh um sechs auf, das hätte ich ja nicht gepackt. - Ich bin dann mal am Wochenende mitgefahren. Da hab ich dann den Vater gesehen. Waren alle nervös, weil keiner gewußt hat, wie das wird.

In der Schule waren die Lehrer praktisch alle gegen mich. Nur vereinzelt waren Schüler aus unserer Klasse interessiert. Die Lehrer haben mich zum Teil auch direkt angesprochen, daß das ja Schwachsinn wäre. Da habe ich sie reden lassen und nur gedacht: Wenn's was hilft, dann hilft's; wenn nicht, haben wir wenigstens was versucht! Aber ohne was zu versuchen, kann man sich ja nur zuhause hinsetzen und warten, was passiert.

Einige Schüler aus unserer Klasse haben das auch gut gefunden. Hauptsächlich Jugendliche aus den 10. Klassen, den Abschlußklassen haben sich interessiert, weil bei denen das Arbeitsproblem auftaucht. Die haben das besser verstanden. Aber die Älteren, die Arbeitsplätze haben, die haben das gar nicht verstanden.

Wir müssen noch viel lernen

Wir müssen noch viel lernen. Das gilt für die Männer und die Frauen. Zum Beispiel haben wir es noch nicht richtig verstanden, wirklich gleichberechtigt zusammenzuarbeiten.

Wir glauben, daß beim Betriebsrat anfangs die Vorstellung herrschte: Es macht sich gut, wenn die Frauen uns unterstützen. Diese Unterstützung sollte aber auf den praktischen Bereich beschränkt sein, aufs Kochen zum Beispiel, oder Feste vorbereiten - also Sachen, die wir immer zuhause tun - eventuell noch Flugblätter verteilen.

Nun haben wir aber nicht nur Flugblätter verteilt, sondern auch selbst welche geschrieben,

weil uns die von der Gewerkschaft zu nichtssagend waren. Wir sind selbstbewußter geworden und haben eigene Schritte gemacht. Und da es ja noch eine Seltenheit ist, wenn Frauen so aktiv den Arbeitskampf ihrer Männer unterstützen, wurden wir auch sehr beachtet in den Medien.

Dies alles zusammengenommen hat es dem Betriebsrat nicht möglich gemacht, uns wirklich zu akzeptieren. Sicher, wir wurden gelobt, aber es ist uns Frauen nicht gelungen, wirklich Formen zu finden, offen miteinander zu reden. Wir Frauen wurden nicht einmal zu Beratungen des Betriebsrates oder der Belegschaft hinzugezogen. Dabei wissen wir, daß wir aufgrund unserer Erfahrungen mit den Herren der Landesregierung, aber auch durch die vielen Gespräche vor den Betrieben, durchaus einen Beitrag zur Diskussion über den Verlauf des Kampfes hätten leisten können. Aber unser Beitrag war (noch) nicht gefragt - wir haben es damals noch nicht verstanden, auch diese Auseinandersetzung zu führen.

So sind unsere Erfahrungen, was die Entwicklung der Frauen angeht, noch sehr zwiespältig: Einerseits sind wir alle, die wir den Kampf unserer Männer aktiv unterstützt haben, selbständiger geworden, wir haben uns persönlich weiterentwickelt, nicht nur im Denken, sondern auch in Kleinigkeiten des Alltagslebens: beim Umgang mit Behörden, beim Geldeinteilen, beim Formulareausschreiben - denn das waren bei vielen von uns Bereiche, die vorher der Mann erledigte, während der 100 Tage Besetzung mußten wir das selber machen.

Andererseits gab es aber wieder Rückschläge für viele Frauen. Denn als die Männer wieder zuhause

waren, wollten viele, daß es alles wieder so sein sollte wie vor der Besetzung. Es ist jedoch klar, daß sich diese Erfahrungen nicht auslöschen lassen; weder bei den Männern noch bei den Frauen.

Am Vorgehen der Männer kritisieren wir heute, daß sie auch zu unselbständig waren ihrem Betriebsrat gegenüber. Obwohl wir wissen, daß sie viele Fragen hatten, wurden diese nicht gestellt. Die Diskussionen blieben aus. Der Betriebsrat wiederum hat in erster Linie seine Hoffnung auf die Wirksamkeit von Appellen an die Regierung und das Landesparlament gesetzt, er hat zu wenig versucht, sowohl die eigenen Kollegen als auch die Kollegen der anderen saarländischen Betriebe in die Pflicht zu nehmen.

... aus unserem Tonband

A.: Ein Teil der Kollegen ist über Sozialplan ausgeschieden, ein Teil hat andere Arbeitsplätze bekommen, nicht mehr beim Arbed-Konzern. Der Rest von 80 Mann ist auf fünf Betriebe verteilt worden, innerhalb des ganzen Saarlandes. Ich arbeite jetzt in einem Betrieb, da ist der nächste Heckel-Kollege, der mit mir in diesen neuen Betrieb gekommen ist, in der nächsten Halle, etwa 500 Meter weit weg. Wir sehen uns vielleicht mal bei Schichtwechsel. Wenn wir uns treffen wollen, müssen wir das privat machen.

Nach Beendigung der Besetzung war beschlossen worden, daß wir uns wenigstens alle vier Wochen mal treffen wollten zum Erfahrungsaustausch. Das ist einmal passiert, aber da waren nur wenige da, und der Rest hat nachher erklärt: ich hatte Sonn-

tagsschicht, ich hatte dies, ich hatte das. Der Günter hat die Adressen von allen ehemaligen Kollegen, hat aber dann keinen mehr angeschrieben für ein neues Treffen. Für die einzelnen Kollegen ist es auch verdammt schwierig. Man hat ja alle möglichst weit auseinander gebracht, damit nicht neue Unruhe entsteht.

J.: Wie nehmen die Kollegen in den neuen Betrieben euch auf?

A.: In meinem Betrieb, wo mal 3000 Beschäftigte waren, sind jetzt noch etwa 800, die haben natürlich unheimliche Angst, den Arbeitsplatz zu verlieren. Sie haben allerdings von Anfang an gefragt: Wie war das eigentlich bei euch? Sie wissen, daß sie selbst vor der Pleite stehen, aber sie trauen sich nicht. Das war für uns eine große Umstellung, aus einem so kämpferischen Betrieb hierher zu kommen. Der Betriebsratsvorsitzende ist 50 Jahre und wartet auf seine Pensionierung, der tut nichts mehr.

Die Kollegen, die noch bei Arbed arbeiten, haben einen Fünf-Jahres-Vertrag bekommen; der Konzern muß uns noch fünf Jahre beschäftigen, egal wie und wo, und muß uns als Mindestlohn auch den letzten Lohn geben, den wir vorher hatten. Das gibt es schon, seit die Seilerei geschlossen wurde. Wir hatten aber gesagt: Der beste Sozialplan nützt uns gar nichts, wir wollen Arbeit haben.

Es war mal gesagt worden, wenn Heckel dichtmacht, sollen alle Beschäftigten nach Burbach kommen. Aber davon sind sie schnell abgekommen. Das können sie sich gar nicht leisten, alle zusammenzulassen.

B.: Bei uns ist das so: da schafft der Großvater, der Vater, der Mann und das Kind auf der Hütte. Es ist keine andere Industrie da, auf die man ausweichen kann. Zu wem sollen wir gehen, wenn mein Mann arbeitslos ist?

A.: Das sind Traditionsbetriebe, da schaffen Generationen in einem Betrieb. - Wir haben das Problem in Köln auch gehört. Da haben die Kollegen kein Interesse, weil sie sich einbilden: hier im Großraum habe ich immer eine Chance, noch andere Arbeit zu kriegen. Und die Chance haben wir im Saarland nicht, weil nichts anderes da ist.

B.: Große Kaufhäuser machen ja zu. Die schließen Filialen und schmeißen sämtliche Lehrlinge raus, weil sie ja Herrn Kohl versprochen haben, daß neue Lehrlinge eingestellt werden müssen. Die anderen, die fertig sind, müssen gehen. Und wo stehen die? Natürlich beim Arbeitsamt.

A.: Wir haben jetzt mehr über die Probleme bei den Werften erfahren. Das war sehr interessant für uns. Wir haben festgestellt, daß die Methoden des Kapitalismus überall die gleichen sind in Saarbrücken und anderswo: scheinbarweise abbauen, Aufträge umschieben, so daß man sie hinterher nicht mehr kontrollieren kann. Nur bin ich nicht sicher, ob die gleiche Betriebsbesetzung, wie wir sie in Saarbrücken gemacht haben, ob die hier richtig wäre. Man kann nicht nach Schema F die Sache von einem Betrieb auf den andern verpflanzen. Das geht nicht. Da muß jede Belegschaft selbst entscheiden: wie mache ich am besten meinen Arbeitskampf? - Ich sehe das in dem Betrieb, in dem ich jetzt beschäftigt bin, da könnte der Himmel einfallen, ohne daß da irgendwas läuft.

Übrigens: das Bundesbahnausbesserungswerk in Burbach soll ja auch geschlossen werden. Da hat sich die Bundesbahn von allen Ausbesserungswerken in der Bundesrepublik ein Gutachten erstellen lassen, welche Reaktionen zu erwarten wären bei Stilllegung, von der Regierung, von Gewerkschaften, von der Bevölkerung. Da steht bei Saarbrücken: Null. Man rechnet da also mit keinerlei Reaktionen.

J.: Aber das zeigt doch nur deren Kurzsichtigkeit. Die sagen sich: im Saarland hat es seit 'zig Jahren keine Streikbewegung gegeben, und nun meinen sie, das geht immer so weiter.

A.: Das Ausbesserungswerk liegt 800 Meter von Heckel entfernt. Die Kollegen waren oft bei uns und haben einige Veranstaltungen mit uns gemeinsam gemacht. Die haben auch den berühmten Fackelzug mitgemacht, abends bei Berufsverkehr. Wir sind nicht durch Nebenstraßen gegangen. Wir waren also nicht nur 220 Mann. Wir waren da etwa 1000 Mann. Da kann man also sehen, was da abgelaufen ist.

Nicht aufhören

Wir haben während der letzten Monate viele Erfahrungen gemacht. Jede von uns persönlich und auch in der Gruppe. Weil wir sicher sind, daß in Zukunft auch andere Frauen Gelegenheit haben werden, ähnliches zu erleben, haben wir uns entschlossen, unsere Erfahrungen aufzuschreiben und die Monate des Arbeitskampfes unserer Männer, der auch unser Kampf war, zu dokumentieren.

Georg Heckel GmbH, die Firma, wo unsere Männer jahrelang gearbeitet haben, ist inzwischen geschlossen. Unsere Männer sind inzwischen einzeln oder in Gruppen versetzt. Manche sind noch ohne Arbeit.

Und schon beginnt der Stahlkonzern Arbed dort, wo die Drahtproduktion von hier aus hingegangen ist, Leute zu entlassen. Auch dort geht mittlerweile Angst um.

Einer der Kollegen, der einen neuen Arbeitsplatz gefunden hatte, ist bei einem Arbeitsunfall in der neuen Firma umgekommen, kaum daß er dort angefangen hatte.

Inzwischen gibt es wieder neue Gerüchte über die Arbed und notwendige Subventionen. Der Wirtschaftsgraf in Bonn hat schon seinen Unwillen darüber geäußert und gesagt, daß es kein Geld mehr gibt, wenn nicht das Saarland die Hälfte drauflegt. Armes Saarland.

Unsere Steuergelder, die wir als Lohnabhängige ja nicht hinterziehen können, werden so zur Vernichtung unserer eigenen Arbeitsplätze verwandt. Wo leben wir eigentlich, daß wir uns das eigene Grab schaufeln müssen?

Inzwischen sind nicht nur ein paar Leute davon überzeugt, daß dies alles erst der Anfang ist. Wir werden weiterkämpfen müssen. Wir werden nicht lautlos untergehen!

**Wir werden nicht lautlos
untergehen!**

Gestern – heute – morgen

Was ist das für eine Zeit,
in der wir kämpfen müssen um soziale Gerechtigkeit?
Gesagt wird heute so vieles, doch das ist uns klar:
Davon ist nicht einmal die Hälfte wahr.

Man hört so dies und das
über die Liebe und den Haß,
über die Hoffnung und das Vertrauen
und über die Gleichberechtigung der Frauen.

Man spricht von Brüderlichkeit der Rassen,
daß man sich lieben soll und nicht hassen.
Doch über eines schweigt man still,
weil man das alles doch gar nicht so haben will.

Dies alles hört man in unserer Zeit.
Sagt, ihr da oben: Ist es bald wieder soweit,
daß die kleinen Leute kämpfen sollen
wegen eurer Uneinigkeit?

Doch eins laßt euch sagen, ihr Herren der Welt:
Macht jetzt endlich euren Dreck allein!
Nur eins wollen wir euch noch sagen:
Diesmal sollt ihr - und nicht wir - wehklagen,
diesmal geht's euch und nicht dem Volk an den Kragen.

Was ist das für eine Zeit,
in der Rassen sich hassen
und Frauen für Arbeit und soziale Gerechtigkeit
kämpfen müssen,
wo mutlose Jugendliche zu Spritze und Alkohol greifen,
statt zur Arbeit zu gehen?

Man sollte in unserer Zeit die Menschen nicht hassen.
Nein, wir sollten sie ehren und lieben!

Die Frauen der „Heckelmänner“

Sie zeigen Solidarität auf der Straße und im besetzten Betrieb

Nach der Arbeit kommen ihre Männer nicht mehr nach Hause. Und das seit nunmehr 24 Tagen und Nächten. Statt dessen arbeitskampfen sie, halten ihre zweihundert ARBED-Arbeitsplätze in der Drahtzieherei Heckel besetzt, kampieren im Betrieb, fahren die gewohnten Schichten und wollen nicht wanken und weichen. „Wir tun, was eigentlich die Politiker tun müssen. Wir kämpfen um jeden Arbeitsplatz“, sagt Betriebsratsvorsitzender Günter Gard in einer kurzen Ansprache.

„Bravo“, schalte es zurück. Reine Männersache? Nein. Der Beifall kommt von rund dreißig Ehefrauen der Heckel-Arbeiter, die in der Werkkantine ihre wöchentliche Zusammenkunft halten.

Von den „Frauen der Heckelmänner“, wie sie sich nennen, ist zweierlei zu berichten. Sie bringen ihren Männern abends Essen, sie sorgen sich, ob leidlich Ordnung in den Schlafräumen (leerstehende Büros und Umkleieräume) herrscht, sie organisieren einen Kochdienst für das Wochenende, bei dem sechs Frauen für alle Männer die Mahlzeiten herstellen, sie bereiten auch einen Gottesdienst für den Nikolaus-Sonntag vor, der in der Werkshalle stattfinden wird mit Männern, Frauen und Kindern und sie denken darüber nach, wie Weckmänner für die Nikolaus-Tüten zu beschaffen sind.

Doch das alles ist „nur das Selbstverständliche“, das Praktische, das Naheliegende und irgendwie unter zwar ungewöhnlichen Bedingungen das Hausfräuliche. Damit hat es nicht sein Bewenden. Es ist mehr passiert, eine Gemeinschaft ist entstanden. In der wollen die Frauen für die gleiche Sache eintreten, für die ihre Männer kämpfen. Sie wollen diesen Kampf nicht bloß „wohnlischer“ gestalten, sie sind zusammengerückt, „weil es uns alle angeht“.

Alleine und für sich zu Hause, traut man sich nicht so einfach einen Brief „an den sehr geehrten Herrn Ministerpräsidenten“ zu. Nun hat er ihn: „Wir, die Frauen und Angehörigen, erklären uns solidarisch mit unseren Männern und Vätern bei der Firma Heckel.“ Und: „Die uns von der Regierung gemachten Versprechungen beruhigen uns nicht.“ Und: „Wir wollen keine Sozialempfänger werden.“ Und: „Wir scheuen uns auch nicht mit unseren Männern für einen sicheren Arbeitsplatz zu demonstrieren und der Öffentlichkeit die herrschenden Zustände nahezubringen.“

Das ist ein Geschehen, ein schweres Geschäft gegen eine vorbeihastende Gleichgültigkeit und die Reaktion vieler Passanten: „Lieber nicht hingucken.“ In der letzten Woche haben die Frauen mit Informationsständen in der Innenstadt sich der Öffentlichkeit in den Weg gestellt, haben über tausend Unterschriften für den Erhalt der Arbeitsplätze ihrer und nicht nur ihrer Männer gesammelt und sie haben weiteres auf dem Aktionsprogramm. Und wenn das Ziel ein ferner Techno-ARBED-Aufsichtsrat ist, „dann nehmen wir unsere Kinder eben auf den Buckel“, falls der Weg zu weit ist. Allein und für sich zu Hause, da hätte sie vielleicht auch die Resignation übermannt. Arbeitskampf? „Um Gottes willen, muß denn das sein, was soll das werden?“ Sind sie nicht gewohnt, zu beschwichtigen, zu Ruhe und Besonnenheit zu ermahnen? Gewiß, am Anfang, in den ersten Tagen nach dem 4. November, dem Tag der Werks-Besetzung, war der Schreck groß.

Jetzt singen sie zu Weihnachts-Melodien und im Chor Selbstgebetetes im Zelt des Samariter-Bundes vor dem Werkstor: „Stahlarbeiter alle, werdet endlich wach, hört euch auf zu ducken, gebt nicht immer nach. Reichet euch all die Hände, auf zum Arbeitskampf, macht dem Spuk ein Ende und ein bißchen Dampf.“ Wie sie das schaffen, erklärt eine der anderen so: „Ei, weil wir Mut haben.“ Das stimmt.

- 21 -

